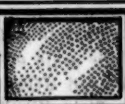
Die Mennonitische Rundschau



Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

37. Jahrg. | Scottdale, Pa., 8. Juli 1914. | No. 27

Der Mensch denkt

Aber Gott lenkt

Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken?

Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja, vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns, Röm. 8, 31—34.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Stille zu Gott.

Von C. J. P. Spitta.

Wie schwer ist's doch, ganz still zu sein,
Wenn Gott wir nicht verstehen,
Wie redet man so bald ihm drein,
Als ob er was versehen;
Wie stellt man ihm zur Rede gar,
Wenn seine Wege wunderbar
Und unbegreiflich werden!

Man fragt: warum nun dies und das?
Man seufzt: ach, wie will's werden!
Man klagt: wie gehts ohn' Unterlaß
So widrig mir auf Erden!
Man murrt: mein Unglück ist zu groß,
Ich hätte wohl ein bess'res Los
Verdient, als mir gefallen!

Das tun wir, und der Güt'ge schweigt,
Bis er durch seiner Taten
Glorreichen Ausgang uns gezeigt,
Daß ihm doch nichts mißraten.
Dann kommt auch endlich uns're Stund'
Wo voll Beschämung wir den Mund
Vor ihm nicht auftun mögen.

Drum meine Seele, sei du still
Zu Gott, wie sich's gebühret,
Wenn er dich so, wie er es will,
Und nicht, wie du willst, führet.
Kommt dann zum Ziel der dunkle Lauf,
Tust du den Mund mit Freuden auf,
Zu loben und zu danken.

Dann wird dich's nach der kurzen Frist
Recht inniglich erfreuen,
Daß du fein still gewesen bist
Und nichts hast zu bereuen;
Und endlich nach der Schweigenszeit
Kannst du in sel'ger Ewigkeit
Laut jubeln, Gott zur Ehre.

Gegen den Wind.

In Neu-Guinea ist dieHeimat des prächtigen Paradiesvogels. Von ihm wird behauptet, daß er immer gegen den Wind flöge, weil sonst sein schönes und zartes Gefieder in Unordnung gerate und beschädigt werde. —

Hält uns Christen dieser Vogel nicht eine gute Predigt? Wir sollen auch solche Paradiesvögel sein und Acht geben, daß auf unserem Flug zum himmlischen Paradies unser geistliches Gewand, unser innerer Mensch nicht beschädigt wird. Und dazu ist nötig, daß wir gegen denWind desWeltsinnes gerichtet sind. Das ist nicht immer eine leichte Sache. In der Theorie sehen wir's meist schon ein, wie nötig das ist,aber in der Praxis will's uns recht oft schwer fallen. Wir stimmen dem Apostel ja ganz bei, wenn er uns ermahnt: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich!" Aber der Weltgeist kommt so unvermerkt, wo er ein offenes Türlein findet, ins Herz hinein und breitet sich darin aus. O, wie ist dasFliegen gegen den Wind manchem zuwider und erscheint als Haupthindernis zu seiner Bekehrung! Und doch kann's keinem erspart bleiben, und es darf ja auch nicht verschwiegen werden, wenn einer anfängt in Jesu Nachfolge zu treten.

Reiseerfahrungen und Reisegedanken.

3. Fortsetzung.

Am Abend vor der ersten Landung wurde ein besonderes Abendessen gegeben. Der Eßsaal prangte im Banner- und Blumenschmuck. Während des Mahles spielte die Musikkapelle. Kurz vor Schluß des Abendessens befanden wir uns plötzlich in totaler Finternis. Auf den Glockenschlag marschierten die Kellner herein mit verschiedenfarbigen „illuminiertem" Eis auf den Präsentiertellern. Es war wirklich gelungen.

Schon am folgenden Tage erblickten wir die französische Küste. Viele Leute verließen uns hier. Unsere Gefühle waren recht gemischt, als am 23. Mai der riesige Dampfer langsam an die lange Brücke in Cuxhaven geschoben wurde. Man hat wohl Ursache, Gott gegenüber dankbar zu sein für solch eine wunderbar schöne Fahrt. Mit Kanonenschüssen wurde der „Imperator" begrüßt.

Bei der Ankunft in Hamburg fand ich diese Stadt schöner, als ich sie mir vorgestellt hatte. Der Jungfernstieg im Herzen der Stadt, der unter schattigen Linden dem Fluß entlang führt, war wirklich sehenswert. Vor den Wirtshäusern standen Tische mit Stühlen, wo die gemütlichen Hamburger in freier Luft aßen und tranken. Der Hagenbeck Tiergarten bietet für den Reisenden manches erheiternde. Während unsers Besuches kam zufällig der Tierbändiger. Ein großer Seelöwe tummelte sich lustig im Wasser umher. Auf den Ruf des Bändigers glitt der 900-pfündige Seeherr auf einen flachen Stein. Der Meister zog sein rotes Taschentuch aus seiner Tasche und wischte damit die breite Schnauze seines Schülers, nahm eine Mundharmonika, spielte erst selbst und dann der andere Herr. Später gab man dem Seelöwen noch eine Trompete. Es war ein einfaches, aber eigentümliches Konzert. Zur Belohnung erhielt der fette Herr etliche Fische, die mit reißender Geschwindigkeit die musikalische Kehle hinunterglitten. Ja, recht unterhaltend war dieser Teil des Gartens, doch in einer andern Abteilung sahen wir ein typisch afrikanisches Dorf mit heidnischen Bewohnern. Hier wurden Kriegstänze, Speerwerfen und s w. vorgeführt. Ein Land, welches Missionare hinausschickt führt solches Treiben. An einer Stelle stieg ich eine Treppe hinauf, die nur als Ausgang benutzt werden sollte, sofort kam mir ein Hamburger entgegen und fuhr mich an.

Am Sonntag morgen besuchten wir die alte Baptisten-Kirche, die Onken gegründet hatte. Einem war wonnig zu Mut, wieder unter dem Schalle des Wortes Gottes zu sein. In Verbindung damit konnten wir noch einem Kinderfest beiwohnen. Für einen Deutsch-Amerikaner waren die Leistungen der Kinder in der schönen Muttersprache ein seltener Genuß. Am Abend predigte Prof. Neushäfer, Lehrer am Hamburger Baptisten Seminar, über: „Habt Glauben an Gott." Mutter meinte, der Text und die Predigt wären genau für uns gewesen.

In Strömen fiel der Regen, als wir uns auf den Weg zur deutschen Kaiser-Stadt begaben. Vom Zuge aus erhielt man genügende Beweise von deutschem Fleiß und Sparsamkeit, sonst könnte das große Reich im kleinen Lande nicht bestehen.

In Brandenburg fanden wir nur wenig Ackerbau, aber viel schönen Wald. Der Deutsche sagt: Berlin ist auf einer Sandbüchse gebaut.

Denselben Tag suchten wir unseren amerikanischen Freund, Rev. Jacob Quiring. Es war eine große Ueberraschung für sie gewesen. Zu unserer Freude trafen wir da auch Dr. John Hiebert und Frau. Fräulein Elsie Haury fragte nach ihren Leuten. Zur Heimat ist ihr Berlin noch lange nicht geworden. Der Abend verstrich viel zu schnell.

Am darauf folgenden Tage fuhren wir in Begleitung von Br. Quiring zum Grunewald, der sich unfern Berlins befindet. Tief im Walde, eine halbe Stunde von jeder Verkehrsmöglichkeit wurde ein Spiel Campus eingeweiht, wozu der Kaiser auch gekommen war. Es war uns sehr interessant, diesem beiwohnen zu dürfen. Ja, man wäre fast geneigt zu sagen, u mdie Wälder beneide man die Deutschen.

In Potsdam standen wir an der Grabstätte der Eltern des jetzigen Kaisers. Wunderschön! Vor dem Eingang des Mausoleums steht eine große Christusstatue. Schöne Bibelverse waren auf mehreren Stellen eingraviert.

Entzückend schöne Gartenanlagen hatte sich der alte Fritz machen lassen. Sein Schloß nannte er Sanssouci (ohne Sorgen) und lebte doch nur in Sorgen. Für ein paar Pfennige führten uns die Führer durch die alten Räume. Manche Erin-

nerung an die vielen Geschichten wird da in einem wachgerufen. In der Bücherhalle befinden sich nur französische Werke. Schade, daß er solche Vorliebe für Voltaire hatte. Auch in dem Zimmer, wo er mit seinen braven Generalen Kriegspläne entworfen, standen wir. Fast anschließend an dieses Schloß ragt die alte historische Mühle über die Bäume empor. Die Zeit erlaubt einfach gar nicht, eingehend über alles zu berichten. Der Weg führte zur Orangerie. Hier pflegt der Kaiser täglich in früher Morgenstunde einen Spaziergang zu machen. Ich kann kaum begreifen, wie die Phantasie einem etwas Schöneres und Bezaubenderes vormalen kann, als man hier in Wirklichkeit sah, nämlich die Lage des Neu-Palais von der Orangerie; man muß dies eben im Frühlingsschmuck ansehen. In der Gesellschaft eines so gut belesenen Begleiters zu fahren, war sicher ein Vorrecht. Müde waren wir, ja ganz entkräftet, hatte es doch am Tage soviel geregnet, daß die Schönheit fast verschwunden wäre.

In Berlin dürfen die „Wolkenkratzer" nicht über fünf Stockwerke hoch sein. Wovon man schon seit früher Jugend gehört und geträumt hatte, konnte man jetzt in Berlin sehen: Den „Dom", „Unter den Linden", „Tiergarten", „Brandenburger Tor" u. s. w. Der Regen fehlte in Deutschland keinen einzigen Tag. So schickten wir uns auch bald an zur Weiterreise zum Ziel.

Die Landschaft bot eine wirkliche Augenweide. Alles war auf's beste zubereitet und unterhalten. Von Posen bis zur russischen Grenze hatten wir einen interessanten Gast. Es war ein Pole; seine Blicke, seine Sprache kennzeichneten den Mann sofort. Er war sehr gelehrt, menschenfreundlich und reich. Wirklich aufrichtiges Interesse brachte er uns entgegen. Kurz ehe er abstieg, zeigte er uns sein Gut und sein Schloß, welches nur ein wenig über die stolzen Tannen herüber schaute. Noch von seiner Kutsche schwenkte er seinen Hut zum Abschied gegen uns. Wenn doch mehr solche Freundlichkeit zu finden wäre.

John P. Dyck.

Der „Herold" ist gebeten zu kopieren.

Merkvers.

Wenn dir was Liebes wird gewährt
— danke.
Wenn dir was Leides widerfährt
— verzeihe.
Wenn du was Liebes hast getan
— schweige.
Und klaget dich ein Leides an

Vereinigte Staaten

Arkansas.

Mammoth Spring, den 17. Juni 1914. Einen herzlichen Gruß an den Editor und an alle Leser! Gesund sind wir alle, Gott sei Dank, welches wir euch allen auch wünschen. Vor einiger Zeit erhielten wir die traurige Nachricht von N. Dakota, daß Br. Heinrich Fast sterbenskrank sei. Nun was jetzt, fahren oder nicht? Aber mein lieber Mann war gleich entschlossen; wir machten geschwind fertig, befahlen uns der Führung Gottes und ich fuhr ab, um wenn es Gottes Wille wäre, den lieben Bruder noch einmal hier zu sehen. Nach einer dreitägigen Reise kam ich in Munich, N. Dakota an, wo schon ein Auto auf mich wartete, und wo ich denn erfuhr, daß der Bruder tot und heute Begräbnis sei. Ach! wie ich fühlte, kann ich nicht beschreiben. Ich traf die Gäste beim Versammlungshause und den lieben Bruder im Sarge.

Bruder Hein. F. Fast ist geboren 1863 den 14. September und gestorben den 11. Mai 1914, fünf Uhr morgens. Verheiratet war er mit Susanna Jantz, S. Dakota. Im Ehestand 24 Jahre, vier Monate und elf Tage gelebt, Kinder sind a mLeben, 3 Söhne und drei Töchter. Kränklich gewesen drei Jahre an der Zuckerkrankheit. Die letzten vier Tage hatte er große Schmerzen gehabt, daß er oft zum Herrn gerufen hat: Ach wie lange! Er hat sich gesehnt, heim zu gehen und ist froh und selig hinüber gegangen zu seinem Heilande. Dies Zeugnis hat er uns hinterlassen, und wir sind froh, daß wir wissen, daß er selig ist und wir ihn wiedersehen werden droben, wo es kein Scheiden gibt.

Ich blieb noch einige Zeit dort bei den Geschwistern, dann fuhr ich mit Bruder Franz F. Fast nach Minnesota. Ich habe da viele getroffen und reichen Segen genossen im Kreise der Lieben, nur zu geschwind mußte wieder geschieden werden. I chdanke euch noch vielmal für alle Liebe, die ihr mir bewiesen habt. Gott vergelte es euch. Von da ging es heimwärts, erst bis Kansas City, wo unsere Kinder wohnen, und dann nachhause, wo ich auch glücklich angekommen bin. Dem Herrn sei Dank für seine gnädige Führung. Alle herzlich grüßend, verbleiben wir eure geringen Geschwister im Herrn,

Katie B. D. Louthen.

California.

Winton, California, den 19. Juni 1914. Dienstag, Mittwoch und Donnerstag war es recht heiß. Mittwoch nachmittag war es im Laden bei A. E. Smith 101 Grad warm. Letzte Nacht hatten wir wieder einen Regen, der vielleicht zwei Zoll eingenäßt hat. Ein Regen zu dieser Zeit ist bei mir viel wert, weil ich das Bewässern nicht allzusehr liebe.

Ich schrieb an Br. D. R. Löwen, Stern, Alberta, daß es hier im Sommer bis hundert Grad warm wird, aber es wird noch wärmer; er wolle sich dies merken.

Man ist hier jetzt sehr beschäftigt, Alfalfe und Süßtartoffeln zu bewässern. Der andere Schnitt Alfalfa ist beendigt; derselbe hat auf Stellen einen guten Ertrag geliefert, besonders, wo er gedüngt wurde. man düngt ihn mit Alfalfa-Fertilizer von $7.00 bis $21.00 oder $22.00 per Tonne. Letzterer soll vortrefflich sein. Man streut's auf's Land, ganz kurz vor der Bewässerung. Es wird in Säcken verkauft und wiegt so bei 125 Pfund per Sack.

Frau E. Heppner ist von ihrem Spinnenbiß schon gänzlich hergestellt und fleißig an der Arbeit. In No. 24 der Rundschau hätte ich vielleicht noch sollen erwähnen, daß die Spinne in einem ihrer Schuhe gewesen war. Des Morgens, ehe wir die Schuhe anziehen, sollten wir sie erst umstülpen und gut ausschlagen, um solch ein Unglück zu verhüten.

Wie es sich hört, ist die Schweinecholera in dieser Gegend.

Die Berichte von Kansas, Marion, Kiowo und Gray Co., lauten, daß sie dort eine schwere Weizenernte haben, und somit hoffen wir, wird die Ernte auch denen zuhilfe kommen, die dort Lust haben, California zu besuchen; denn man sagt gewöhnlich erst: Wenn wir gesund und am Leben bleiben und eine gute Ernte bekommen, wollen wir dies und das tun. Kommt nur und beseht euch California mit eigenen Augen. California ist eine Gegend, über die verschieden gesprochen wird. Ihr werdet herzlich willkommen sein. Wir wünschen euch Gottes Segen und Beistand auf eurer Reise im voraus.

Br. Noah Köhn ist langsam am Bessern und gedenkt schon, nach der Kirche zu gehen. Uebrigens ist der Gesundheitszustand normal.

Unsere Mutter ging nach Turlock, dort ihre Kinder zu besuchen, und der Vater will morgen auch dorthin gehen und wird Sonntag oder Montag zurück erwartet.

Den 22. Heute morgen kam der Vater

zurück, und die Mutter soll Mittwoch zurück kommen. Nebst Gruß,

J. B. Köhn.

California.

Winton, California, den 7. Juni 1914. Werter Editor und Leser! Im Auftrage vieler Freunde und Bekannten in Kansas will ich nach zu langem Aufschieben, meinem Versprechen einigermaßen nachkommen und einen kurzen Reisebericht schreiben. Man sagt: „Besser spät als gar nicht."

Als wir den 25. September 1913 in Kansas Abschied nahmen und nach California zogen, verließ ich es dort so, daß ich Geschäfte halber zum 1. März 1914 wieder dort sein wollte, und da zudem noch eine Einladung von Kansas an uns hier erging, so machten wir, mein Schwiegersohn und ich, uns reisefertig für die lange Fahrt nach dem Heimatsorte, Kansas. Wir verließen Winton den 18. Februar um zwei Uhr nachmittag. Sieben Uhr dreißig Minuten abends verließen wir schon Bakersfield, California, und erreichten ein Uhr dreißig Minuten nachts Barstow, Cal. Hier mußten wir 12 Stunden auf einen Schnellzug von Los Angeles warten, der am Tage von einem heftigen Gußregen aufgehalten worden war, d. h. das Bahnbett war fortgespült worden. Die Reise von Barstow durch die Gebirge und Wüsteneien wird einem langweilig, weil Arizona, New Mexico und Colorado dem Reisenden wenig Sehenswürdigkeiten bieten. Während wir in der Arizona-Wüste dahin brausten, wurde ich nachts krank, ich hatte von 12 Uhr nachts bis fünf Uhr morgens sehr schwächendes Erbrechen, so daß ich schon dachte: Wer weiß, wie es noch werden wird in dieser Wüste, so weit von daheim auf einem dahinbrausenden Eisenbahnzuge. Ich nahm eine Gabe Medizin, die ich mit hatte, jedoch nicht für diese Krankheit. Da es nicht zu helfen schien und ich unruhig wurde aus Furcht, es möchte zu ernst werden, weil ich mich schon schwach fühlte, nahm ich meine Zuflucht zu dem obern Arzt, welcher seinen Gläubigen sagte: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende," und: Was ihr bitten werdet im Glauben, so es ernst ist, soll euch werden." Das Erbrechen verließ mich sogleich, doch fühlte ich mich bis nachmittag niedergebrochen und konnte nicht essen. Ob ich besser geworden durch's Gebet oder nicht, das ließ ich in der Schwebe; ich dachte, wenn Gott heilt, dann heilt er völlig. Doch schien ein Geist meinen Unglauben zu strafen, und es mahnte mich stark, die Bibel zu nehmen, und ich schlug auf und traf gleich 2. Könige 20, 1—11, wo Hiskia, nachdem der Prophet ihm auf Gottes Geheiß den Tod angekündigt, durch's Gebet geheilt wurde, und erst am dritten Tage völlig geheilt ins Haus des Herrn gehen durfte, und er noch ein Zeichen forderte, daß Gott ihn erhört hätte und er am dritten Tage gesund sein werde. Mit diesem ward mein Unglaube sehr beschämt. Dann trieb es mich an, im Neuen Testament aufzuschlagen. Und da ich aufschlug, traf ich gleich Matth. 9, 18—26, wo ein Oberster zu Jesus kam und sagte: Herr, meine Tochter ist jetzt gestorben; aber komm und lege deine Hand auf sie, so wird sie lebendig. Jesus ging hin und machte sie lebendig. Und unterwegs rührte ein Weib seines Kleides Saum an im Glauben und ward gleich gesund. Auch zwei Blinde hielten ihn an auf dem Wege, und da sie Jesu bekannten, daß sie glaubten, machte er sie sehend. Ich las noch Matth. 10, 1. Obige Schriftstücke waren das Mittel mich zu überzeugen, daß Jesu Verheißungen heute noch in Erfüllung gehen insoweit unser Glaube reicht und Gott es zu unserm Besten dienlich sieht. Nicht immer werden wir erhört, wenn wir um Gesundheit oder sonstiges bitten, wenn wir es oft nicht verstehen warum wir unerhört bleiben, so dürfen wir annahmen, daß wir schuld sind und verstehen seine Wege nicht. Zunächst bekannte ich dem Herrn meine große Unwürdigkeit, seine Gnade auszusprechen, doch möchte er mein Glaubensfünklein mehren durch Erfüllung seiner Verheißung. Auch bekannte ich, daß ich glaubte, er habe mir soweit zur Gesundheit verholfen und könnte mich völlig herstellen. Dann war auf einmal die völlige Gesundheit da; mit vollkommenen Appetit aß ich eine gute Mahlzeit. Dann fühlte ich mich sehr dankbar gegen Gott.

Zwei Tage und zwei Nächte währte die Fahrt von Barstow, California, bis Hutchinson, Kansas. Es war ein Uhr dreißig Minuten, als wir dort ankamen, und war kalter Südwind. Ich sagte zum Schwiegersohn Enoch Dircks: Dieser kalte Südwind bedeutet zu dieser Jahreszeit etwas in Kansas. Er meinte: Ja. 9 Uhr fünf Minuten durften wir Hutchinson verlassen und 11 Uhr abends kamen wir wohlbehalten und gesund in Durham, Kansas an. Ich hatte von Hutchinson meinem Schwiegersohn Isaak Dircks phoniert, und er holte uns gleich zu seinem Heim, sieben Meilen nördlich von Durham. Den nächsten Morgen (Sonntag) war es schon feucht und kalt. Als wir mittags aus der Kirche gingen, hatte sich der Wind schon nach Nordost gewendet und es fiel ein kalter Regen und nach dem Mittagessen war der vollständige Winter da, erstlich Glatteis, dann folgte Schneegestöber. Von Mittag bis zum Morgen waren bis fünf Fuß hohe Schneedünen auf den Wegen und Höfen aufgetrieben, daß der Wagen- und auch der Eisenbahnverkehr für ein paar Tage unterbrochen war, und ein kalter Nordostwind wehte, nach Kansas' Gewohnheit. Sobald die Wege passierbar waren, waren wir beflissen, unserer Geschäfte zu erledigen, um für die Rückkehr fertig zu werden.

Es wurden im Logan-Versammlungshause einige Ratsversammlungen gehalten, wozu einige Prediger aus fernen Gegenden gerufen worden waren; auch viele Brüder aus der Ferne waren erschienen, um dem Rat beizuwohnen. Auch wir waren zum Rat eingeladen und wohnten ihm teilweise bei. Nach menschlichem Urteil war die Arbeit nicht vergeblich, sondern teils mit Sieg gekrönt; doch blieb viel zu wünschen übrig, denn bei unserm besten Streben bleibt alles Stückwerk, was wir auch meinen gut getan zu haben. Nun sofern wir Gottes Wort als Maßstab bei unserm geistlichen Bau richtig anlegen, bekommt es die richtige Höhe, Länge, Breite und Tiefe, und insofern aller lose Sand unserer menschlichen Meinung weg gegraben wird bis auf den festen Grund: „Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, Jesus Christus," und: So aber jemand auf diesem Grunde baut „Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu, Stoppeln, so wird eines jeglichen Werk offenbar werden; der Tag wird's klar machen," u. s. w. 1. Kor. 3, 11—15), besteht es alle Proben und Sturm in der Zukunft und an jenem Gerichtstage, wo den rechten Richter aller Welt kein Irrtum blenden wird. Laßt es uns genauer nehmen mit Gottes Wort, unser Gutdünken demselben immer unterordnen und uns selbst und unsern Mitbruder allein mit dem göttlichen Maßstab messen und darnach beurteilen. Dazu schenke uns Gott Licht und Gnade.

Die Zeit wurde uns sehr kurz, und in Eile packten wir noch von dem, was wir letzten Herbst zurückgelassen hatten, etwas als Bagage ein für die Rückreise. Wir machten den 5. März Abschied von den Unsrigen und bestiegen den Zug in Durham um 11 Uhr 30 Minuten vormittag. Wir gingen auf der Rock Island Bahn bis Denver, Colorado, dann bis Ogden, Utah, auf der Rio Grande und weiter auf der Southern Pacific bis nach San Fran-

cisco, California. Hier verweilten wir eine Nacht und einen halben Tag, um etwas von der Stadt zu sehen. Dann bestiegen wir die Santa Fe Bahn und kamen den 9. März sieben Uhr abends in Winton, California gesund und wohlbehalten an. Wir fanden die Unsern alle gesund und munter. Dem Herrn sei Dank für seinen gnädigen Schutz. Bruder Noah Koehn reiste mit uns von Kansas hierher, um diese Gegend zu versuchen.

In Kansas gingen wir im Schneewetter fort, und im östlichen Teil von California waren niedrige Häuser und Bahnschneescheds und alles mit Schnee bedeckt; aber etwa zwei Stunden später, wie wir bergab rauschten ins Sakramentotal von California, war alles grün und in voller Blüte. Also kann man in zwei oder drei Stunden aus dem Winter in den Sommer versetzt werden.

Das Wetter ist zur Zeit trocken und angenehm. Wir sind mäßig gesund und beschäftigt, uns heimisch einzurichten. Wir sind beschäftigt mit dem Wasserwerk für Haus und Hof. Für Geld läßt sich hier alles machen, doch befindet man sich auch hier in der kummervollen Welt und denkt an eine bessere im seligen Jenseits. Mit Gruß an alle,

T. T. und Eva Koehn.

Idaho.

Minidoka, Idaho, den 1. Juni 1914. Da ich von vielen Freunden gebeten wurde, mal von hier aus einen Bericht durch die Zeitungen erscheinen zu lassen, so will ich, wenn es dem Editor nicht zu viel Mühe macht, und es ihm gefällig ist, durch dieses Blatt es versuchen.

So wie es scheint, sind dort Freunde, die etwas von unserer Reise nach Idaho erfahren möchten. Ich will daher, ehe ich Euch von dieser neuen Ansiedlung berichte, etwas von unserer Reise mitteilen.

Den 5. Mai war es, als wir, meine l. Frau und ich, unseren letzten Blick auf die Mennonitische Anstalt zu AltonaMan., taten, wo wir sieben Monate lang mit Erfolg arbeiten konnten. Von Studenten begleitet, eilten wir um ½3 Uhr nachmittags mit tiefbewegtem Herzen, im Regen zur Station. Viele Glückwünsche durften wir von Studentenfreunden für unsereReise entgegen nehmen.

Unsere Reise hat sich bis auf etwa 2000 Meilen ausgedehnt. Wenn wir auch durch Kleinigkeiten gehindert wurden, so hat uns die Reise doch sehr gut gegangen. Dem lieben Gott sei Dank, daß er auf unsere Reise mit uns gewesen ist.

Auf den verschiedenen Bahnen, auf welchen wir gereist sind, befanden wir uns wie folgt: Von Altona bis Gretna, Man., war es die Canadian Pacific Railroad. Von hier anschließend die Great Northern bis St. Paul Minn. Von St. Paul bis Omaha, Nebr., die Northwestern. Von Omaha bis Pocatello, Idaho, auf der Union Pacific; und von Pocatello bis Minidoka, Idaho, auf der Oregon Short Line.

Als wir bis zur ersten Stadt — Neche, N. D., — ankamen, mußten wir unsere Kästen öffnen. Es ging aber alles sehr ordentlich zu. Der Zollmeister machte sich nicht die Mühe, unsere Sachen gründlich nachzusehen. Er sagte: „It is alright" und ging weiter.

So wie bei Altona, so auch hier, bei Neche, merkten wir, daß noch kein Sommergetreide aus der Erde hervorkam. Viele Leute hatten sogar das Weizensäen noch nicht beendigt. Die Bäume hatten hier noch nicht Blätter. Aber als wir nahe Grand Forks kamen, konnten wir schon mehr bezüglich des Wachstums sehen. Es hatte bei Grand Forks schön geregnet. Auf einigen Feldern kam das Sommergetreide schon hervor, und die Bäume hatten schon nette Blätter. Auch anderes Gewächs schien etwas zu sein.

Es war um 6: 25 Uhr abends, als wir nach Grand Forks kamen. In dieser Stadt mußten wir umsteigen, wozu wir 25 Minuten hatten.

Um 7 Uhr 35 M. morgens erreichten wir in St Paul. Hier mußten wir wieder umsteigen. Hatten nur zwei Stunden Zeit uns die Stadt anzusehen. Da wir während der Nacht ein paar Hundert Meilen vorwärts gekommen waren, so war es zum Erstaunen, wenn man ins Freie schaute, während wir uns gegen Morgen den Zwillingsstädtchen nahten.

Das frühgesäte Getreide schien von 6 bis 8. Zoll hoch zu sein. Die Bäume hatten schon ziemlich große Blätter. Das grüne Gras bedeckte die Erde usw. Man merkte die Veränderung von Altona bis St. Paul. Etwas nach 10 Uhr ging es wieder los, indem wir meiner Heimatstadt Mt. Lake zueilten. Wir kamen dort 2:30 nachmittags an. Hier hielten wir uns 5 Tage auf, um Eltern und Geschwister zu besuchen. Dieser Besuch schien für sie überraschend zu sein. Niemand von ihnen hatte eine Ahnung gehabt, daß wir jetzt kommen würden.

Unter allen Umständen machte es uns großes Vergnügen, einige Tage in und um Mountain Lake zu gastieren. Nur schade, daß die l. Mutter, die seit längerer Zeit leidend war, unter großen Schmerzen das Bett hüten mußte. Mein Wunsch und Gebet ist, daß der liebeGott mit ihr sein möchte, so lange sie noch auf dieser Erde zu pilgern hat.

Von Br. C. P. Eitzen will ich nur berichten, daß er letzten Winter lange zwischen Leben und Tod schwebte, jetzt aber beinahe gesund war. Doch durch Erkältung erlitt er einen kleinen Rückfall, während wir in Mountain Lake waren. Hoffentlich wird der l. Gott es auch mit ihm herrlich hinausführen.

Am 11. Mai um einhalb 3 Uhr nachmittags setzten wir unsere Reise fort und kamen um 11 Uhr abends nach Omaha.— Als wir etwa 50 Meilen von Mt. Lake waren, merkten wir, daß von einem mächtigen Sturme Bäume und Telephon Pfosten abgebrochen waren. Sogar Frachtwagen waren von der Bahn geworfen.

Omaha ist die dritte u. letzte Stelle, wo wir umsteigen mußten, wenn auf der richtigen Bahn nach Minidoka, Idaho gereist wird. Wir sollten in Omaha bis 15 Minuten nach 12 Uhr warten auf den anderen Zug. Da aber die Lokomotive dieses Zuges niedergebrochen war, mußten wir bis 4 Uhr morgens warten.

Von Omaha, Nebr., sind es noch 1126 Meilen bis Minnidoka, und da der verspätete Zug noch mehr als diese lange Strekke durchziehen sollte, so konnte er das Versäumte auf solcher Strecke ziemlich nachholen.

An der Bahn zwischen Omaha u. Minidoka ist viel zu sehen. Bei Grand Island, Nebr., sahen wir Winterweizen in Aehren. Dies war am 12 Mai. Nachdem wir von hier einige hundert Meilen weiterkamen, kam es uns so vor, als wären wir in eine Wüste geraten, die grenzenlos schien. Wenn man ins Freie hinausschaute, konnte man nichts als nur Land und hin und wieder einmal Vieh sehen. Noch weiter westlich gerieten wir zwischen lauter Gebirge. Zum Staunen war es, wenn mit einmal an einer Seite der Bahn ein ungeheurer Berg und an der anderen Seite steil hinunter ein tiefes Tal oder sogar ein netter Fluß im Tal zu sehen war. Es schien, je weiter Westen wir kamen, desto schöneres bot sich unseren Augen. Einmal als unser Zug von zwei Maschinen gezogen den hohen Berg erkletterte, begegneten wir einem tüchtigen Schneesturm.

Den 13. Mai kamen wir glücklich nach Minidoka. Es ist diese Gegend eine ganz neue Ansiedlung. Wir gedenken hier auch

anzusiedeln, sobald wir unser eigenes Land haben. Wie lange das noch nehmen wird, wissen wir nicht, denn das Land, welches wir aufnehmen wollen, hat die Regierung noch nicht dazu freigegeben.

Das Land scheint hier ganz gut zu sein. Das Wintergetreide sieht hier schön aus. Der Winterweizen ist jetzt nahe am Aehrenzeigen. Es hat hier dieses Frühjahr schon mehreremal geregnet. Heute, den 2. Juni, hat es hier sehr geregnet. Auf dem Pflugland hat der Regen von 8 bis 10 Zoll tief die Erde erweicht.

Das Wetter scheint hier auch ganz gut zu sein, nur haben wir uns noch nicht dazu gewöhnt. Ich glaube, der große Wechsel vom weiten Nordwesten ist für uns zu stark. Ich habe, seit wir herkamen, nicht so gut gefühlt wie früher. Meine liebe Frau ist hier paar Tage krank gewesen, aber Gott sei Dank, daß er ihr durch den Arzt hat helfen können. Sie ist schon wieder gesund. Der Arzt behauptet, daß der Wechsel an ihrer Krankheit schuld war.

Wir sind gegenwärtig bei unsern Eltern Isaak B. Friesens. Den Eltern wie auch uns scheint es hier zu gefallen. Sie haben sich hier 160 Acres Land gekauft.

Das Land ist hier gar nicht mehr so billig. Ein Nachbar hat hier sein Recht dies Frühjahr für $1150 verkauft. Dies ist ganz frisches Land, wo noch nichts gepflügt worden ist. Schulland ist hier von 20 bis 25 Dollar per Acre verkauft worden.

So will ich denn auch aufhören. Es wird dem Editor wohl schon zu lang sein. (Wir hören gerne noch mehr. Gruß. Ed.)

Zum Schluß noch einen herzlichen Gruß an Editor und alle Leser.

Heinrich P. u. E. Eitzen.

Kansas.

Lehigh, Kansas, den 16. Juni 1914

Werte Leser der Rundschau! Gruß mit Psl. 23. Weil uns durch dieses werte Blatt wöchentlich manche Nachricht von nah und fern gebracht wird, so will ich ihm auch einen Bericht mit auf den Weg geben.

Anschließend an das Missions- und Einsegnungsfest, welches am ersten Pfingsttage hier bei Springfield stattfand, wurde noch eine Missionsberatung abgehalten, wo mir der Auftrage wurde, zum 14. Juni nach Jansen, Nebraska, zu reisen, um dort an dem längst bestimmten Einsegnungsfest teilzunehmen.

Am 12. Juni ein Uhr nachmittag reiste ich von Lehigh ab. In Marion mußte ich den Zug wechseln und einige Stunden warten, welche Zeit ich dazu ausnutzte, einige Geschäfte zu besorgen. Ich traf da mit dem lieben Freunde Johann Penner zusammen, der früher in Brudertal wohnte, doch jetzt ist er Treasurer von Marion Co. und wohnt auch da, wo er dieses Amt verwaltet. Er lud mich ein, zu ihm zu kommen, und weil er nur einen Block vom R. J. Depot wohnt, nahm ich die Einladung an. Seine Frau ist des längst verstorbenen Aeltesten Wilhelm Ewerts Tochter, welcher uns bei unserer Einwanderung 1874 von New York abholte und hier bei der Ansiedlung mit Rat und Tat behilflich war. Manches haben wir uns von unsern Erfahrungen und Gottes Führungen mitgeteilt.

Nachdem wir Abendbrot gegessen und uns an Gottes Wort und im Gebet gestärkt hatten, bestieg ich 12 Uhr nachts den R. J.-Zug und ohne Umsteigen ging es durch die finstere Nacht während anhaltenden Regens meinem Reiseziele zu. Früh morgens kreuzten wir die Line (Grenze) zwischen Kansas und Nebraska und man sahe wie sich die Niederungen während des anhaltenden Regens mit Wasser anfüllten. Halb acht Uhr morgens rief der Schaffner: „Jansen!" und so hatte ich glücklich mein Reiseziel erreicht. Ich stieg aus. Br. J. Thiesen begrüßte mich und nahm mich mit in ihr Heim, wo die liebe Schwester für ein schönes Frühstück gesorgt hatte. Auch traf ich die Witwe Mäckelburger da, die jetzt da bei Gesch. J. Thiesens ihr Heim und Pflege hat.

Nachdem ich etwas ausgeruht hatte, machte ich in der Stadt noch zwei Hausbesuche, bei J. D. Thiesens und bei den alten Geschwistern J. W. Fasten. Sie wohnen noch in ihrem bescheidenen Heim. Ihr Haar ist erbleicht und zeugt von einem hohen Alter, doch sind sie noch gesund und können noch selbst ihre Haushaltung führen. Im Glauben an Jesum stehen sie noch fest, und es tat uns wohl, nochmals zu begrüßen, die wir uns schon 40 Jahre in Jesum kennen und lieben. Nachmittag hatten die Brüder, die am Dienst der Gemeinde stehen, noch eine Beratung im Hause der Geschwister Jakob Fasten, wo alles für den Festtag geordnet und das Ordinationsfest zu nachmittag bestimmt wurde. Nachts erhob sich ein großer Sturm begleitet von einem starken Gewitter und Regen. Morgens am 14. Juni begrüßte uns ein lieblicher Tag. Der Regen hatte in der Natur alles belebt und erfrischt, und so fühlte mancher auch wohl dem Geiste nach. In der Versammlung durften wir zuerst einer gutgeordneten Sonntagschule beiwohnen. Dann predigten die beiden Brüder Jakob und Johann W. Fast, wodurch die Versammlung erbaut und gesegnet wurde. Einhalb zwei nachmittag begann das Einsegnungsfest wozu sich noch viele von den Nachbargemeinden eingefunden hatten. Nachdem die Versammlung eingeleitet, wurden, wie verabredet, vom Aeltesten Jakob Fast die Pflichten, die die Gemeinde gegen ihre dienenden Geschwister hat, und auch die Pflichten derer, die der Gemeinde dienen, kraft des Wortes Gottes vorgehalten. Dann wurde das Lied aus Ev. Lieder No. 194:

Mein Jesu, wie du willst,
Mein Wille, Herr, ist dein.
In deine Liebeshand
Leg' ich mich still hinein u. s. w.

gesungen. Dann wurde vom Unterzeichneten noch eine kurze Ansprache gehalten von dem Beruf der Boten des Herrn im Alten wie im Neuen Bunde. Dann wurden an die Geschwister, sowohl an die Brüder als an die Schwestern, die zum Dienst berufen waren, noch einige Fragen gerichtet, die sie laut mit Ja beantworteten. Es wurde dann gebetet, und drei Brüder knieend im Namen des dreieinigen Gottes mit Handauflegung eingesegnet; die Brüder Bernhard B. Ratzlaff und Jakob Enns zum Predigtamt und Jakob Ratzlaff zum Dienst der Gemeinde als Diakon. Dann wurde noch beiden Brüdern am Evangelium Gelegenheit gegeben, einige Worte an die werte Versammlung zu richten. Br. B. Ratzlaff betonte besonders die Wichtigkeit des Berufs und daß er nur im Zutrauen zum Herrn und seinen Verheißungen den Dienst übernommen habe. Br. J. Enns betonte, daß dieses mit von den wichtigsten Stunden seines Lebens seien, und auch er habe nur im Aufblick zum Herrn dies Gelübde gegeben. Auch er empfehle sich auf's neue der Fürbitte.

Zum Schlußgesang wurde noch das letzte Lied Evangeliumslieder gewählt:

Was kann es Schön'res geben
Und was kann sel'ger sein,
Als wenn wir unser Leben
Dem Herrn im Glauben weih'n.

Und wir durften in dem Bewußtsein schließen, daß der Herr mit uns war und wir seine Nähe fühlten. Bis zur Abendversammlung hatte ich noch einige Stunden mit meinem lieben Neffen H. H. Wiebe zu gehen, der nahe bei der Schule wohnt, wo

er, wenn ich recht bin, bei 15 Jahren Lehrer war. Abends durften Prediger . Friesen und ich in meiner Wenigkeit zu einer aufmerksamen Versammlung Christus den Gekreuzigten predigen. Zur Nacht fuhr ich mit Bruder Jakob Enns. Montag machten wir noch Hausbesuche, bei P. Hildebrandts, G. Enns, wo der alte Vater in Pflege ist, B. B. Ratzlaffs, P. Friesens und zum Abschied noch bei Johann W. Fasten.

Ich bestieg acht Uhr abends den Zug und kam am 16. Juni in Canton an, wurde auch bald abgeholt und kam neun Uhr Morgens bei den lieben Meinen an. Dem Herrn sei Dank und Ehre für seinen Schutz und Begleitung auf der Reise.

Von hier wäre noch zu berichten, daß der Herr im letztverflossenen Monat einige Geschwister tief in die Leidensschule genommen hat. Br. Pet. Eidsen, geboren in Lindenau, Süd Rußland war sehr krank und bereit mit einer lebendigen Hoffnung heim zu gehen. Er läßt alle seine Jugendfreunde, die noch leben, grüßen mit Joh. 3, 16 und wünscht, sich mit ihnen wieder zu treffen in der seligen Ewigkeit. Er ist jetzt etwas besser. Auch Geschwister Wilhelm Harms haben in letzter Zeit manche Leidensstunde erlebt. Er hat seit 1894, als die Gemeinde hier bei Springfield gegegründet wurde, sonntäglich die Bibelklasse unter den alten Geschwistern geleitet, doch jetzt haben sie schon lange nicht können zur Versammlung kommen. Er ist von seinen sieben Brüdern noch der einzige unter den Lebenden. Sie ist Schulzen Tochter, geboren in Gnadenheim, Rußland. Es tat ihnen wohl in der Rundschau No. 15, Seite 9 durch Heinrich Dörksen, Orloff, welcher wohl der Schwiegersohn ihres Bruders ist, zu erfahren, wie es ihnen geht; ebenso auch die Nachricht von Onkel Isaak Schultz, Mountain Lake, Minnesota. Auch mir war es von Interesse, kommen wir doch von derselben Gegend her. Ich und letzterer durften, ich ihn und er mich noch mehrmals mit Besuche erfreuen. Sollten diese Zeilen noch bis zu den Schultzen-Brüdern gelangen, so grüße ich sie und auch die Geschwister Harms mit Jes. 46, 4, und Joh. 5, 24.

Auch der Tod hält seine Ernte. Es sind hier in einigen Monaten drei David Schmidten gestorben. Einer gebürtig in Friedensdorf, wo er auch bis zur Auswanderung wohnte, einer gebürtig in Waldheim, war in seinen Jugendjahren tätig im Handelsgeschäft bei Daniel Enns, Gnadenheim; einer ist geboren in Alexanderwohl, wohnte hier in der Nähe. Letztere beiden starben unerwartet ohne vorherigem Krankenlager. Doch haben sie Zeugnis hinterlassen, daß sie bereit waren. Bei Inman starb vorige Woche H. D. Friesen, vielen bekannt als Knochenarzt. Er wurde Freitag begraben. Den Tag nach dem Begräbnis starb seine Gattin, welche Dr. J. J. Entz' Mutter ist. Sie wurde vorigen Monat begraben.

Noch einen Auftrag an die liebe Rundschau und dann will ich schließen. Wir schickten am 22. April an Jakob Enns, Silberfeld, Slawgorod, Tomsk, Russia, eine Gabe mit der Bitte, sie an den alten Witwer Jakob Kasdorf abzugeben, weil er für ihn schrieb. Wir hoffen, daß es richtig angekommen ist, vielleicht kann Jakob Kasdorf uns einen Brief schreiben, wer von unsern Freunden noch lebt, oder die Nichte Tobias Voth von Friedensdorf, wenn auch durch die Rundschau. Noch einen Gruß an meine liebe Schwester, Witwe Klassen, Colorado, die einzige, die noch lebt, und allen Freunden und Bekannten hüben und drüben mit Psl. 103.

Ich möchte hiermit bescheinigen, daß ein Paket wollene Strümpfe von Manitoba an meine Adresse geschickt wurde, für die Mission zu verwenden. Absender Frau W. Höppner, Lost River, Mai 1914.

P. A. Wiebe

Inman, Kansas, den 21. Juni 1914. Werte Rundschau! Wir, ich und meine Frau und meiner Frau Eltern Peter Flamings traten am 6. Juni unsere Reise nach Greensburg an. Wir bestiegen den Zug um 9 Uhr 30 Minuten und fuhren dem Westen zu. Die erste Station war ja Hutchinson. Bis dort gibt es nicht viel Sehenswürdigkeiten außer Sandhügel oder einen Obstgarten, wozu sich dieses Land vortrefflich eignet. Auch ist ja der Versuch mit den Tahlkappen (Bitte, uns das nächste Mal zu erklären, was das ist! Ed.) gemacht worden, welche hier ausgezeichnet gedeihen. Hin und wieder sieht das Auge auch wohl ein Mais- oder ein winziges Weizenfeld, doch gehören diese Dinge zu den Raritäten. Hutchinson ist eine schöne Stadt, und manches Interessante und manches nicht Interessante, sieht das Auge dort. Aber mit dem Aufblühen der Stadt blüht auch die Sünde ebenso üppig auf und erinnert an Tyrus und Sidon. Dann ging es über den großen Arkansas-Fluß, der ziemlich voll Wasser war. So ein Gewässer übt immer einen niederdrükkenden Einfluß auf die Stimmung aus, und man ist froh, wenn das Auge auf das „ewige" Grün ruhen darf.

Sobald wir den Fluß passiert hatten, zeigten sich Weizenfelder zur Rechten und zur Linken ohne Ende, daß man an den Psalm erinnert wurde, wo es heißt, daß man bei der Arbeit pfeifet und singet. So ging es fort bis zu unserm Bestimmungsort. Auf dem Zuge trafen wir noch einige Onkel, die sich auch Greensburg zum Reiseziel gesteckt hatten. Unter diesen befanden sich zwei Prediger von der sogenannten Holdemannsgemeinde, Br. Enns, Inman, und Br. Dyck, Hillsboro, die mit dem Worte Gottes, denen, die dort hin und her zerreut wohnen, dienen wollten.

In Greensburg angekommen, wurden wir von meiner Frau Schwester Sarah Unruh in Empfang genommen. Ihr Mann ist ja, wie wohl fast überall bekannt, nicht ganz „sensible" und somit hängt die Arbeit meistens von der Schwägerin ab, was für eine Frauenperson recht schwer ist. Wir besuchten denn auch die Altbekannten dort. Manches wurde erzählt und manche Hoffnung für die Zukunft geäußert, und alle waren sie mit ihrem Lose zufrieden, und nur eines — der Gottesdienst, fehlte ihnen dort. Es kommen wohl Prediger des göttlichen Wortes hin, geschieht aber nur monatlich, und wir werden wohl verstehen, daß dies Speisen zu weitläufig geschieht.

Br. H. Dyck von Elbing, Kansas war gerade dort und hielt zwei vortreffliche Versammlungen ab, eine nachmittags und eine abends, die erste über Naeman, Feldhauptmann zu Syrien, die letzte über Nikodemus, der bei der Nacht zu Jesu kam. Wenn die Worte, die er sagte, in allen Hörern Kraft und Leben nehmen werden, darf keiner von ihnen verloren werden.

Ueberall, wo wir hin kamen, fanden wir freundliche Aufnahme, ja, über Erwarten wurden wir bedient. Wir sagen nochmals ein Dankeschön, euch ihr Lieben dort. Gott wird's euch vergelten. Möchten wir euch zum Segen gewesen sein!

Der Schwiegervater erhielt auf dieser Reise eine freudige Nachricht. Sein Pflegekind, welches er wohl schon über 12 Jahre nicht gesehen, konnte er dort finden, und so mußten auch wir dorthin fahren. Sie ist eine Lizzie Schröder. Die Freude war für den Vater sehr groß, und wir konnten nicht umhin, uns mit ihm zu freuen.

Freitag den 12. Juni, steuerten wir der Heimat zu, wo wir alle gesund antrafen, und Samstag befanden wir uns schon im Erntefelde. Gottes Segen euch, ihr Lieben dort, sollten wir uns hier nicht treffen,

so möge Gott geben, daß es dort oben geschehen kann! Euer P. P. Braun.

Buhler, Kansas, den 21. Januar 1914. Werter Schriftleiter! Nachstehend findest du einen Nekrolog (Lebensabriß eines Verstorbenen) des kürzlich verstorbenen und weithin bekannten H. P. Ratzlaff nebst einigen Blumensträußlein, die Unterzeichneter als langjähriger Freund noch hinein- und beiknüpft:

Unser Vater Heinrich P. Ratzlaff wurde geboren den 29. Dezember 1848 in Franztal, Südrußland. Frühe verlor er seine Mutter und wurde dann von seinen Großeltern Heinrich Schmidten erzogen. Als Jüngling kam er dann zu seinem Onkel P. H. Schmidt in Mariawohl, die Elternstelle an ihm vertraten bis zu seiner Verheiratung mit Margaretha Schulz im Jahre 1871. Mit seinen Pflegeeltern zugleich wanderte er mit seiner jungen Gattin aus nach Amerika im Jahre 1874 und siedelten sich an neben diesen in Marion Co., Kansas. Noch einmal getauft wurde er von Br. Abr. Schellenberg den 3. Oktober, 1880 und somit Glied der M. B. Gemeinde wurde, der er bis zu seinem Lebensende treu verblieb und stets eine hervorragende Stellung in ihr einnahm vermöge seiner hervorragenden Geistesgaben.

Der Ehe entsprossen 11 Kinder, wovon vier ihm in die Ewigkeit vorausgegangen, und von den 13 Großkindern sind zwei gestorben. Mehreremal ist er schwer krank gewesen. Einmal brannten die Pferde mit ihm durch, und er erlitt schwere Verlezzungen, die ihn an den Rand des Grabes brachten. Vor vier Monaten bekam er eine Herzkrankheit, wovon er sich jedoch wieder erholte. Doch seit der Zeit hat er wiederholentlich davon gesprochen, daß er plötzlich sterben werde. Daß das Ende so schnell vorhanden, wird er wohl kaum geahnt haben. Donnerstag vormittag war er noch im Städtchen umher, aber um Mittag bekam er Schmerzen im Magen und am Herzen, die sich derartig steigerten, daß der Arzt konsultiert werden mußte, der ja auch zeitweilig Linderung schaffte. Daß man die Krankheit nicht ernst nahm, beweist, daß man Freitag noch nicht alle Kinder davon in Kenntnis gesetzt hatte. Während er seiner Frau Anleitung gab, wie Tochter Margaretha über Fernsprecher in Marion zu bekommen und was mit ihr zu besprechen, verschied er plötzlich etwas nach 10 Uhr Sonnabend vormittag. Er schaut jetzt, was er hier geglaubt. Alt geworden ist er 65 Jahre, fünf Monate und 24 Tage.

Im Jahre 1902 siedelten Ratzlaffs von Marion Co. nahe bei Goessel über nach Reno Co. in die Nachbarschaft von Buhler. Vor drei Jahren setzten sie sich in den Ruhestand und zogen nach Buhler, wo sie sich ein hübsches geräumiges Heim erworben hatten. Vermöge seiner bedeutenden Geistesgaben machte sich sein Einfluß geltend. Im Township und im County nahm er eine hervorragende Stellung ein. Auch im Rate der Großen gab man seiner Stimme williges Gehör. Das galt noch in höherm Maße in der Gemeinde. Beim Argumentieren blieb er immer sachlich und ruhig; das sicherte ihm meistens Erfolg. Er war schlagfertig, humoristisch, und für jeden hatte er ein passendes Wort. Nachahmenswert war seine stets bereite Hilfswilligkeit. Durch seinen Tod ist eine Lücke entstanden, die weit über die Familie hinaus sich fühlbar macht. Er ruht von seiner Arbeit; seine Werke folgen ihm nach.

Die Begräbnisfeier fand Mittwoch, den 17. laufenden Monats, vormittag, von der Ebenezer-Kirche aus statt. Aeltester Abraham Schellenberg hielt die eigentliche Leichenrede. Auch die beiden Prediger P. P. Rempel und H. Adrian hielten kurze Ansprachen. Der Buhler und der Ebenezer Chor trugen erhebende, der Trauerfeier angemessene Gesänge vor. Mit der trauernden Familie schauen wir in seliger Hoffnung hinweg, hinüber über Tod und Grab.

C. H. Friesen.

Missouri.

Clinton, Missouri, den 19. Juli 1914. Ich will wieder etwas von hier erzählen. Das Wetter ist ausgezeichnet schön. Letzte Woche gab's einen tüchtigen Regen. Zu Anfang war auch noch ziemlich Wind, der warf mir meinen eben fertig gemachten Heuhaufen um, und dann strömte der Regen hinein. In der Nacht kam es noch einmal recht tüchtig. Die darauffolgenden Tage waren kühl und angenehm. Der Weizen wird hier jetzt gerade geschnitten. Ich habe auf 11 Acres 28 Pfund Binderschnur gebraucht. Schwester G. F. Haffner war vor einer Woche sehr krank geworden, da mußte Hilfe sein; denn ihre Kinder waren alle bis auf zwei verreist und ihr Mann befand sich in Oregon. Die Aerzte befürchten das Schlimmste. Somit wurde Br. Haffner eine Depesche geschickt, so schnell wie möglich heimzukommen. Er war denn auch schon Dienstag abend angekommen. Ihre Tochter Klara, die in St. Louis kolportierte, wurde auch heim gerufen. Ich habe die letzten Tage nichts von ihr gehört, aber ich denke, daß sie wieder gesund geworden ist. Einige Jünglinge fuhren dem Westlichen Kansas zu, um da in der Ernte zu helfen. Es waren D. Harder, Chester Schneider und Friesen. Ich hörte, daß Prof. K. Gallion auch hingefahren sei. Schwester Neumann, die Wirtschafterin von der Küche im Seminar, reiste heim nach Colorado. Von H. J. Dirksen, Manitoba, bekamen wir einen Brief. Da schreibt er, daß er etliche Wochen bei seiner Familie in Portland, Oregon, daheimgewesen sei. Da war er nun in einer Versammlung gewesen, wo er doch etwas überrascht worden ist. Es war ein kranker Mann gewesen, der sich vor mehreren Monaten operieren hat lassen, aber nicht geheilt worden war. Er hatte schon sieben Monate zu Bett gelegen. Nun eben vor der Versammlung war seine Mutter zu Br. Dirksen gekommen und hatte ihn gefragt, ob er an göttliche Heilung glaube, Ja, das glaube er von ganzem Herzen. — Nun, dann sollst du über meinem Sohne beten; denn er verlangt es." Das ging mir durch Mark und Bein, und ich erblickte meine Schwachheit. Ich blickte auf zu Gott um Hilfe und sagte zu der Mutter: Es soll geschehen. Wir knieten nieder und beteten. Ich legte die Hände auf ihn und salbte ihn mit Oel, und der Herr tat Wunder. Der Mann fing überlaut an zu sprechen und fühlte sich besser. Den andern Morgen stand er auf, kleidete sich an, ging hinaus und fühlte sich dabei wohl zur Verwunderung aller Anwesenden. Die Leute waren von weit und breit gekommen, um sich diese Geschichte anzusehen." Es hatte einen guten Eindruck auf die unbekehrten Leute gemacht. Selbst die Spötter waren verstummt. Br. Dirksen hat dies so vertraulich an uns geschrieben, nicht in dem Sinne, daß es veröffentlicht werden sollte; aber ich nehme mir die Freiheit, dasselbe zu tun. Ich hoffe, er wird mir deswegen nicht böse sein.

Hier in Clinton ist eine Art Versammlung, die wird „chautauqua" genannt. Da sind Redner von weit und breit gekommen. Die lassen sich aber auch gut bezahlen. Mein englischer Nachbar sagte, sie bekämen zweihundertfünfzig Dollar für die acht Tage.

Letzten Mittwoch war hier Missouri-Booster-Day. Da ging es großartig her auf den Straßen. Es wimmelte alles von Menschen. Die Autos waren auf's feinste geschmückt mit allen erdenklichen Farben ob's nun Zeug oder Papier war, weiß ich nicht. Der Amerikaner hält auf großartigen Tand und Flitterwerk.

Jacob Thomas.

Oklahoma.

Okeene, Oklahoma.

Selig sind die Todten,
Die im Herrn sterben.

Jantzen. — Unsere Schwester Karolina Jantzen, geb. Liske, entschlief selig im Herrn am 16. April. Sie wurde geboren am 28. Dezember 1841 in Rußland in Russisch-Polen, Gouvernement Warschau, Kreis Lodz, bei Alexanderowka im Dorfe Brusitz. Daselbst trat sich in den heiligen Ehestand mit Br. Heinrich Jantzen im Jahre 1860 und wurde diese Ehe mit 9 Söhnen und 2 Töchtern gesegnet, wovon ihr 5 Kinder in den Tod verangingen. In 1885 nach Amerika ausgewandert, ließen sie sich in Marion, Kansas, nieder, allwo sie sich in 1900 zu Gott bekehrte. Von da zogen sie in 1902 nach Okeene, Oklahoma, wo sie in ihrem irdischen schönen Heim siegreich im Glauben starb. Sie war eine treue Gattin, eine liebe sorgsameHausmutter und lebte sie 53 Jahre friedlich in ihrer Ehe. Am Ostersonntag war es mir noch einmal möglich, die alten Geschwister Jantzen in ihrem Hause zu besuchen und mit der lieben Schwester zu sprechen. Auf die Frage, ob sie bereit sei in die ewige himmlische Heimath zu gehen, antwortete sie mir alles mit Ja. Der Herr schlägt Wunden, aber er heilt auch wieder. Man kommt zuweilen auf den Gedanken: Herr, warum denn so? Ihr Gatte, 6 Kinder, 57 Enkel und 9 Urenkel nebst Verwandten betrauern ihren Tod; doch nicht als solche, die keine Hoffnung haben, sondern als Leidtragende über den Verlust der Abgeschiedenen, denn wer eine liebe sorgsame Hausmutter verliert, hat viel verloren.

Die Beerdigung fand am 17. April unser großer Teilnahme statt. Br. Aron Penner von Orienta, Oklahoma, redete über den 90. Psalm und legte besonders Gewicht auf den 12. Vers. Schreiber dieses sprach über Ebräer 4, 9: Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. Dies Wort wurde mir besonders wichtig, der andächtigen Trauerversammlung mitzuteilen, daß nur die, welche in Tat und Wahrheit zu Gottes Volk gehören, berechtigt sind einzugehen zu dieser Ruhe. Möge der himmlische Vater die trauernden Hinterbliebenen trösten. G. P. Nuß.

Okeene, Oklahoma.

Jesus funkelt mir im Herzen
Als ein goldnes Sternelein.
Er vertreibet Angst und Schmerzen;
Er ist mein und ich bin sein.
Er ist meines Lebens Licht.
Meinen Jesum laß ich nicht.

Ach wo ist mein Weib geblieben?
In der Erde tiefer Gruft,
Wo sie jetzt muß stille liegen,
Bis sie Gottes Stimme ruft.

Herrlich wird es dort einst klingen,
Wenn vereint wir werden singen;
Fröhlich stimmen wir und rein
In das Lied der Sel'gen ein.

Besser Leben wir da finden,
Ohne Tod und ohne Sünden.
O wie selig werden sein
Wir beim lieben Jesulein.

Obiger Bericht von dem Ableben meiner Frau diene allen lieben Freunden zur Nachricht. Heinrich Jantzen.

Eakly, Oklahoma, den 14. Juni 1914. Werte Rundschau! Da wir heute gerade in der Rundschau gelesen, fiel es uns ein, daß wir schon lange nicht für die Rundschau geschrieben haben. Eine Nummer der Rundschau habe ich nicht erhalten, und da mein Artikel über die deutsche Schulen, eigentlich Sprache, nicht drin war, dann ist es schon sehr lange, daß von hier etwas zu hören war. Ich hatte nämlich über die Aussicht geschrieben, daß wir hier in Oklahoma Aussicht haben, in den Distriktschulen Deutsch zu lehren. (Welche Nummer ist es, die da fehlt? Wir würden sie gern nachschicken, wenn solche noch übrig sind. Ed.) Heute hat mich der Missionsbericht besonders interessiert.

Also, wir sind hier, Gott sei Lob, gesund und stehen sozusagen in der Ernte oder am Anfang derselben. Weizen ist gut, nur glauben wir, daß das Corn etwas zusammen trocknen wird, da es so in zwei Tagen reif wurde. Noch hatten wir diesen Sommer keine große Hitze, aber genügend Regen, so daß wir recht schöne Aussichten haben; doch werden wir hier keine 40 bis 50 Bushel Weizen vom Acre bekommen, wie einige Optimisten (Leute, die immer von allem nur die beste Seite sehen) prophezeit hatten. Immerhin ist die Aussicht hier sehr gut. Der Weizen ist reif, und wenn wir ihn mit Gottes Hilfe einheimsen, so wird derjenige, der Weizen hat, nicht Hunger leiden müssen. Doch ist dies hier keine Weizengegend; aber die Baumwolle (Cotton) kommt immer mehr aus der Mode und Weizen wird immer mehr gesät.

Der Gesundheitszustand war diesen Winter gut und das Wetter sehr gelinde. Somit war der Besuch von Kirche und Sonntagschule sehr gut. Wir hatten auch ein sehr schönes Sonntagschulfest in dem Walde des Br. David Funk, woran sich vier Gem. Sonntagschulen beteiligten.

Letzte Woche war unser Schwager Jacob P. Stucky von Pretty Prairie, Kansas, geschäftshalber hier und machte auch einige Besuche. In drei Wochen von heute werden die Methodisten hier in Eakly eine schöne Kirche einweihen. Es hat lange Zeit genommen, bis sie so weit fertig geworden ist.

Ein gelinder Regen wäre hier jetzt für alle wachsenden Feldfrüchte gut, wohl aber würde er dem reifenden Weizen nicht gut tun. Vom Obst gibt es hier wohl nur Weintrauben, etwas Aepfel, Birnen und Pfirsiche. — Sonst nichts Neues.

P. R. Kaufman.

Süd-Dakota.

Carpenter, Süd Dakota, den 14. Juni 1914. Dem Editor, seinen Helfern im Geschäft und allen Lesern ein Grüßgott! wünschend, will ich, da ich schon lange wegen Mangel an Zeit im Schlepptau hing, indem ich keine Berichte ein gesandt hatte, denn heute allen Ernst anwenden, aus diesem Winkel etwas zu berichten.

Wir haben ein sehr nasses Frühjahr; ganz besonders regnerisch ist es seit dem 3. Juni, daß es in der Zeit nur einen Tag nicht geregnet hat. Alles in den Feldern und in den Gärten steht jetzt im üppigen Grün. Es gingen auch etliche leichte Hagelschauer über und beschädigten das Gewächs; es hat sich aber wieder erholt. Auf manchen Feldern wo eine kleine Vertiefung ist, die man wenn es trocken ist, nicht ein mal merkt, steht Wasser. Der Grund ist so voll, daß das Wasser nicht mehr einziehen kann.

Bei G. A. Toewsen kehrte den 3. Juni ein kleines Annchen ein. Alles ist munter. — Schw. Martens, die Mutter der Schw. Toews, ist hier, doch wie ich gehört habe, will sie morgen heim nach Mountain Lake fahren. Unsere Kinder Jakob Wieben haben uns geschrieben, daß sie den 17. d. M. n. St. in Hamburg in das Schiff einsteigen wollen.

Soviel ich weiß, sind wir hier im Geschwisterkreis alle gesund; dem liebenHerrn sei die Ehre!

Wir hatten hier zwei Abende Besuch im Versammlungshause. B. Barkman von Rußland war hier. Wir waren auch einen Abend hingefahren; wegen der Entfer-

Fortsetzung auf Seite 14.

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe sende man an.
C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA
U. S. A.

8. Juli 1914.

— Von C. H. Janzen, Mountain Lake, Minnesota, haben wir einen Gruß zu bestellen an die Leser der Rundschau, besonders an die, die sie in California, wo sie sich etliche Monate aufgehalten, kennen gelernt haben. Es hat ihnen dort sehr gut gegangen; aber jetzt sind sie wieder in Mountain Lake. Wir hoffen, daß es ihnen auch hier gut gehen wird, denn Mountain Lake ist auch nicht zu verachten.

— Rev. Peter Görtz, Inman, Kansas, berichtet unter anderm: „Am Samstag, den 13. Juni, kam ich nach zweieinhalbtägiger Reise von Canada zurück, um unsere Ernte hier einzuheimsen. Im Norden stand der Weizen 6 Zoll und der Hafer vier Zoll hoch; Gerste und Flachs war etwas niedriger. Auf der Strecke von 1,380 Meilen von Carnduff bis Inman, sieht es überall nach einer guten Ernte. Alle neuen Ansiedler waren gesund und zufrieden, soweit mir bekannt."

— Am 20. Mai dieses Jahres feierte die Ignatjewer Ansiedlung im Gouvernement Jekaterinoslaw, Rußland, das Jubiläum ihres 25-jährigen Bestehens. Nach dem Bericht des „Botschafter" von Berdjansk hielt Aeltester A. Unrau die Festrede über Psl. 106, 1, während Prediger Jakob Lehn in seinem „Historischem Rückblick" die Vergangenheit der Ansiedlung gleichsam an den Versammelten vorüberziehen ließ. Er erinnerte die Ansiedler an ihre ersten Quartiere auf dieser Ansiedlung, die an manchen Orten in Erdhütten und Bretterbuden bestanden, und daß die Küche oft ihren Platz in einem „Erdloch" fand". Anfänglich hatten die Ansiedler unter schwachen Ernten und niedrigen Preisen zu leiden gehabt, waren aber später durch die seit 1903 stets reich ausgefallenen Ernten schließlich zu Wohlstand und sogar zu Reichtum gelangt; doch, Mode und Luxus fange an, den Geldbeutel zu leeren. Erwähnenswert ist folgender Satz des Redners: „Es ist alles anders geworden in den 25 Jahren, besser, vollkommener, nur wir selbst sind nicht besser geworden. Und doch wollte Gottes Güte uns zur Buße leiten, uns göttlicher, himmlischer machen." Eine Kollekte für „Bethania" am Schlusse der Versammlung ergab die Summe von Rbl. 185. 47.

— Die Bosheit regt sich! Wir lasen, daß der Kaiser von Rußland kürzlich nur mit knapper Not dem Schicksal entgangen war, von Mörderhand aus der Welt geschafft zu werden. Der Schreiber dieses Berichts machte nebenbei seinem Herzen Luft, indem er sich in etwas abfälliger Weise über die Zustände im Zarenreiche ausdrückte. So nehmen wir nun an, die Zustände in Rußland sind derart, daß man von dort nichts Besseres zu hören erwarten könnte. Aber heute abend öffnen wir die Zeitung, die wir eben von der Post erhielten, und finden in großer Schrift gedruckt: „Erbe der Krone Oesterreich-Ungarns und Gattin von ruchloser Mörderhand gefallen," und weiter: Erzherzog Franz Ferdinand, der mutmaßliche Tronfolger der österreich-ungarischen Doppelmonarchie und seine Gemahlin, die Fürstin von Hohenberg, wurden heute in einer der verkehrreichsten Straßen der bosnischen Hauptstadt von einem Studenten erschossen, nachdem sie kurz vorher einem Bombenwurf nur mit knapper Not entgangen waren." Nachdem die Kraftmaschine des Erzherzogs in der Nähe eines neuen Gebäudes, der Höhern Töchterschule, welches der Erzherzog besichtigen wollte, angehalten und sich kaum wieder in Bewegung gesetzt hatte, wurde eine Bombe geworfen. Die Sprengstücke derselben verwundeten Oberst Merizzo und Oberstleutnant Graf von Boos-Waldeck, die zum Gefolge des Tronfolgers gehörten. Hierauf sprang ein junger Mann die Reihen der Zuschauer durchbrechend bis vor das Automobil, in welchem das erzherzogliche Paar saß, stutzte einen Augenblick, riß aber schon im nächsten einen automatischen Revolver aus der Tasche und begann, ehe man ihn daran hindern konnte, zu feuern. Der Erzherzog hob abwehrend die Rechte und sank dann getroffen in seinen Sitz zurück. Als die Fürstin versuchte, ihn mit ihrem Leibe zu decken, ereilte auch sie das Geschoß des Mordbuben. Beide starben wenige Minuten, nachdem ihr Automobil in rascher Fahrt das Regierungspalais erreicht hatte, in dem das Paar abgestiegen war. Der Student, namens Prinzip, hatte im Verhöre bekannt, daß er sich schon seit längerer Zeit mit dem Gedanken getragen habe, aus „nationalischen Beweggründen" irgendeine hervorragende Persönlichkeit zu ermorden. Nicht allein in Rußland geschehen solche Dinge, in allen Ländern hebt die Bosheit frech ihr Haupt empor. Es ist niemand vor ihr sicher, wenn Gottes Hand nicht schützt. Die beiden Verbrecher, der, welcher die Bombe warf und der Student, der die Schüsse abfeuerte, bilden sich jetzt ein, eine große Tat getan zu haben. Sie werden ja ihr Urteil und Strafe erhalten; aber gebessert wird die Welt dadurch nicht. Wie diese selbst ihre Tat nicht bereuen, so werden auch andere ihresgleichen sich nicht durch die Strafe dieser abschrecken lassen. Sie werden neue Pläne schmieden, und wenn Gott es zuläßt, dieselben auch auszuführen. — „Wohl dem Volk, des der Herr sein Gott ist!"

— Wenn wir auch keine Psalmen dichten können, wie David, so müssen wir doch die herrliche Macht Gottes bewundern. Was ist alles menschliche Tun und Können doch im Vergleich mit der Allmacht Gottes! Mag der Mensch Landengen durchstechen und Meere miteinander verbinden, mag er Löcher durch die großen Berge Gottes bohren oder tiefe Schächte in das Innere der Erde treiben; es bleiben die Löcher und Gräben, die er macht, mit dem Körper der Erde verglichen, doch nur winzige Schrammen und kaum bemerkbare „Nadelstiche" in der äußern Oberfläche dieses großen Balles. Aber auch wenn wir von der großen Erde, die wir mit unsern Blicken nicht umfassen können, wegschauen und wenden uns zu den Erscheinungen mit denen wir täglich zu rechnen haben, wie zum Beispiel dem Wechsel der Witterung, dann müssen wir staunen über Gottes Macht, und wir fragen: Wer ist dieser, daß ihm Wind und Meer (Kälte und Hitze in unserm Fall) gehorsam sind? Vor einigen Monaten war es so kalt, daß, wenn sich zwei auf der Straße oder sonstwo begegneten, sie alsbald von der großen Kälte sprachen. Um sich vor der Kälte zu schützen, haben die Menschen ihre Häuser möglichst abgedichtet, um die Kälte abzuweisen und die vorhandene Wärme in den Häusern zusammenzuhalten. Sie verbrennen jeden Winter eine große Menge Kohlen oder Holz um die trotdem eindringende Kälte zu vertreiben, und doch hört man bei kaltem Winterwetter

oft Klagen, daß es sogar im Hause zu kalt und nicht warm zu bekommen ist. Freilich sind die Häuser warm zu halten, wenn man die Mittel hat und die Kosten nicht scheut, die nötigen Einrichtungen zu treffen. Aber außerhalb des Hauses bleibt die Kälte unverändert, ob wir heizen oder nicht. Sobald jedoch der Herr den „Südwind ruft", und er daherbraust, weicht die Kälte. Und nicht allein in den Häusern wird es wärmer; die Kälte verschwindet auch aus den Straßen und von den Feldern, aus der ganzen Gegend. In kurze rZeit sind Eis und Schnee verschwunden, und Wärme weht uns entgegen, wohin wir uns wenden mögen. Alle Kohlen und Oefen der Welt hätten das nicht zuwege gebracht, was auf Gottes Geheiß so schnell, so gründlich zustande gekommen ist. In derselben Weise kämpfte man im Sommer gegen die große Hitze, mit der unsere Staaten heimgesucht wurden. Die Eishändler fuhren auf der Straße der Stadt und riefen ihre Ware aus. Alle Welt mußte Eis haben, um die am Gaumen klebende Zunge zu kühlen. Aber das Eis tat seine Aufgabe nur für kurze Zeit und in dieser kurzen Zeit nur sehr mangelhaft. Auch die auf vielen Stellen angebrachten elektrischen Fächer konnten nur in geringem Maße und auf beschränktem Raume Linderung schaffen. Da öffnete der Herr seine Vorratskammern und auf den Fittigen des Sturmwindes, im Dunkel der Gewitterwolken kam Kühlung. Die Blitze zuckten und der Donner rollte, die Schläfer aus ihren Betten scheuchend. Wassermassen strömten vom Himmel hernieder und tränkten die durstige Erde, bis sie nichts mehr zu fassen vermochte und den Ueberschuß in Rinnen und Bächen die schiefe Ebene hinablaufen ließ. Im Freien und in den Häusern herrschte jetzt angenehme Kühle.

Wir wissen wohl, daß weit im Süden die Luft auch während unsers kältesten Winters warm — nach unsern Begriffen sogar unerträglich heiß — ist. Solcher heißen Luft gibt es dort einen ungeheuren Vorrat, der ausreichen würde, unsere Gegenden den ganzen Winter hindurch, mehr als bloß angenehm warm zu machen; aber wir sind nicht imstande, diese Luftmassen zu bewegen, ihren Lagerplatz in unsere Gegend zu verlegen. Auf Gottes Geheiß dagegen kommen oft mitten im Winter solche warme Luftmassen zu uns herüber, und über Nacht ist Tauwetter eingetreten. Oder, wenn im Sommer bei uns die Hitze so hoch steigt, daß wir verschmachten zu müssen meinen, dann wissen wir sehr wohl, daß einige tausend Fuß über unserm Haupte starke Kälte herrscht; aber wir können die Luft ebenso wenig von oben zu uns herab bringen, wie wir imstande sind, Eis und Schnee aus dem fernen Norden herbei zu schaffen. Wenn aber Gott gebietet, dann muß die untere heiße Luft einen Abfluß nach oben finden, und die kalte senkt sich von oben herab oder wird aus kältern Gegenden herbeigezogen. — Denn so er spricht, so geschieht es; so er gebietet, so stehet es da. Psl. 33, 9.

Aus Mennonitischen Kreisen.

J. H. Rempel, Chinook, Mon,. schreibt am 14. Juni: „Da es etwas regnerisch ist, will ich versuchen, etwas für die Rundschau zu schreiben, und wenn die Verhältnisse so sind, wie sie jetzt sind, dann ist es eine Lust zu schreiben. Bisher ist das Wetter immer noch sehr angenehm gewesen. Es hat in letzter Zeit schön geregnet, und alles Getreide sieht schön aus. Hier sind in letzter Zeit mehrere an Typhusfieber gestorben. Die Arbeit in der Stadt geht langsam voran. Mit dem Courthaus denken sie bis zum 1. Juli fertig zu sein. Grüßend, J. H. R."

Cornelius Janzen schreibt am 15. Juni: „Da wir unsern Wohnsitz jetzt bei Medford, Oklahoma haben, möchte ich bitten, mir meine Rundschau ferner hierher zu senden. Ich bin samt Familie per Wagen von Hamilton County hierher gefahren und bin elf Tage unterwegs gewesen. Die Reise hat ziemlich gut gegangen. Wir haben viel sehr schöne Weizenfelder gesehen, doch das Corn war nur klein. Hier bei Medford ist der meiste Weizen geschnitten. Wir bitten unsere Freunde es sich zu merken, daß unsere Adresse jetzt Medford, Oklahoma ist, statt Syracuse, Kansas! Mit Gruß, C. J."

D. A. Eitzen, Hillsboro, Kansas, berichtet am 15. Juni: „Wir haben jetzt fruchtbares Wetter. Hatten heute einen schönen, sanften Regen. Ich wollte sonst heute mit dem Binder in's Feld fahren; es fing aber an zu regnen, was auch sehr Zeit war für Alfalfa, Corn und Kartoffeln. Der Weizen ist bald alle reif zur Ernte. Möge der liebe Heiland uns allesamt gesund erhalten und geben, daß wir den Segen auch recht verwerten mögen, ihm dankbar sein und ihm die Ehre geben; denn er hat ja viel an uns getan. Wir hatten hier gestern in der Gemeinde Ebenfeld Begräbnis: Geschwister Christian Seibels Baby wurde begraben. Sonst sind wir hier ziemlich gesund, nur J. J. Penner ist leidend."

H. C. und M. Franz, Goessel Kansas, den 22. Juni: „Wir sind hier bei uns sozusagen mitten in der Ernte; einige sind auch beinahe fertig mit dem Schneiden. Das Getreide ist wohl mit wenig Ausnahmen gut. Wenn wir alles schneiden können ohne daß Schaden wird, kann es eine schöne Ernte geben und wir sind wieder auf ein Jahr versorgt, was uns recht dankbar stimmen sollte dem gegenüber, aus dessen Hand wir alles erhalten.

Sind wir dankbar für die Gaben?
Ist's uns heiliger Entschluß,
Auch den Armen gern zu laben,
Der sonst Mangel leiden muß?
Oder hat der Geiz verschlossen
Unser Herz für fremde Not,
Daß wir mürrisch und verdrossen
Reichen kaum ein Stücklein Brot? usw.
— Aus B. Harders Gedichten

Noch einen Gruß an Gerhard Rosenfelds, Schreibe nur einmal an die Rundschau; ein Lehrer hat ja immer Stoff an Hand. Oder schreibe uns einen langen Brief und eure Adresse, dann werden wir schreiben. Grüßend, H. C. und M. Fr."

C. Sudermann, Kirk, Colorado, schreibt am 25 Juni: „Lieber Br. Wiens! Dir und allen Lesern der Rundschau wünsche ich den Frieden Gottes! Es ist etwas lange Zeit verflossen seit meinem letzten Schreiben; aber wir sind ja auch nur ein kleines Häuflein hier, so ist nicht viel neues zu erzählen. Die Witterung ist gut und so sind auch die Aussichten auf eine Ernte. B. Abr. Braun, der im Mai seinen 65. Geburtstag feiern durfte, ist auf der Krankenliste, und, so wie er selbst sagte, dann hat ihn der Doktor aufgegeben. Aber bei Gott ist kein Ding unmöglich; wenn es sein Wille ist, kann er auch wieder gesund werden. Wenn man so in die Welt hineinschaut, was sieht man da für ein Hasten und Laufen nach irdischem Gut, und daneben hört man von Heimsuchungen und plötzlichen Todesfällen. Man sollte doch noch mehr wachend dastehen; denn auch wir wissen nicht, wann unsere letzte Stunde schlagen wird. Darum sollten wir bereit sein, wenn der Herr uns rufen wird. So habe ich auch im „Vorwärts" gelesen, daß der liebe Bruder H. P. Ratzlaff in Buhler Kansas, so schnell abgerufen worden ist. Es kommt einem so dicht bei, wenn ein alten Bekannter auf einmal davon muß. Mein herzliches Beileid den Hinterbleibenden. C. S."

Ab. W. Reimer, Canton, Kansas, berichtet am 16. Juni: „Lieber Br. Wiens!

Inliegend findest du den Betrag für die Rundschau an A. P. Willems, Fürstenwerder. Ich berichte noch zugleich, daß die Ernte hier in Kansas bereits begonnen hat. Wir fingen schon Sonnabend, den 13. Juni an zu schneiden, doch die Meisten haben erst gestern angefangen. Der Weizen und Hafer sind sehr gut und auf Stellen sehr groß und dicht, so daß wir eine schwere Ernte vor uns haben. Das Corn ist etwas zurück, wächst jetzt aber auch sehr. Die Arbeiter scheinen rar zu sein, und die da sind, verlangen drei Dollar den Tag. Schade, daß wir nicht günstigeres Erntewetter haben. Es hat gestern schon geregnet und letzte Nacht wieder. Es sieht auch jetzt noch nicht nach Aufhören. So liegt die Arbeit jetzt still, doch wir glauben, daß der, welcher die Ernte hat wachsen lassen, uns auch wohl das rechte Erntewetter geben wird, wenn er es für gut befindet. Letzten Mittwoch starb unsere Tante Witwe Peter Unruh, früher Nikolaidorf, Südrußland, im Alter von etwas über 87 Jahren und wurde Sonnabend, den 13. von unserer Kirche aus begraben. Wir bekamen da Nachricht, daß Heinrich Ratzlaff, bei Buhler vormittag plötzlich gestorben sei. Näheres habe ich noch nicht erfahren. Sonntag, den 14., feierte unser Sohn Aron Hochzeit mit Laura Ewert von Lehigh, Kansas. Dieses letztere unsern Freunden, besonders denen in Rußland, zur Nachricht. Ihre Adresse ist Lehigh, Kansas, wo sie wohnen werden. Aron Reimer, Sibirien, zur Nachricht: Ich habe deinen Brief erhalten und auch schon beantwortet. von A. P. Willems und Klaas Reimers, Fürstenwerder Briefe bekommen. Werde bald schreiben. Wir mit unserer Familie sind schön gesund. Nun noch einen Gruß an alle unsere Freunde in Rußland und Amerika. A. W. und Maria R."

Von Reedley California berichtet ein Mahner unter dem Namen „Ein Leser" folgendes: Sonntag, den 21. Juni, hielt der christliche Jugendverein, der M. B. G. seine Sitzung ab. Auf dem Programm war das Deklamatorium: **Der verlorene Sohn.** Es wurde wohl ganz gut vorgetragen, und da es überhaupt ein sehr wichtiges Thema ist, so dürfte es manchem der vielen Besucher zum Segen geworden sein. Leider aber waren auch Personen anwesend, die es scheinbar nicht interessierte. Sie plauderten und lachten, machten böswillige Bemerkungen über die Vortragenden, applaudierten durch halblautes Händeklatschen u. a. m. — Ich glaube nicht zuweit zu gehen, wenn ich in diesem Treiben Satans direktes Wesen erblicke, der bemüht ist möglichst vielen Segen zu rauben. Leider muß man bemerken, daß sich auch Glieder der Gemeinde und des Vereins dazu hinreißen lassen. —

Gott wird einst gerecht richten. Mit dem Gesagten will ich von keiner Demoralisation des Jugendvereins erwähnt haben; sondern nur aufmuntern, auf der Hut zu sein, damit wir vor solchem verschont bleiben; denn es ist ein zu wichtiges Werk, als daß man daselbst spotten dürfe. — Gesundheitszustand ist wohl befriedigend." (Daß solches vorkommt, ist traurig, selbst wenn es, wie man zur Entschuldigung oft hört, nicht so schlimm gemeint war, und es tut not, dagegen zu arbeiten. Weil wir aber überzeugt sind, daß man das an gehöriger Stelle ebenfalls einsieht und die nötigen Schritte tut oder tun wird, so meinen wir, der Schreiber brauchte seinen Namen nicht zurückzuhalten. Ed.)

Antwort.

Möchte hier ein Mittel, die lästigen und ekligen, grauen Schmetterlinge zu vertreiben oder richter zu vertilgen, folgen lassen. Nehmen Sie einen Waschzuber und stellen denselben in einen Raum, wo die Schmetterlinge am häufigsten sind, auf. Gießen Sie einen Eimer kaltes Wasser mit einigen Löffelvoll Kerosin (Brennöl) hinein und hängen Sie eine brennende Laterne bis nahe an das Wasser in dem Zuber. Durch das Licht angelockt, schwirren die Schmetterlinge um die Laterne herum, bis sie in das Wasser fallen und fast augenblicklich sterben. An dunklen Abenden oder Nächten hat man am meisten Erfolg.

Obiges Mittel soll auch in Obstgärten, während der Blütezeit angewandt, Wunder wirken. — nebst Gruß,

Lena Flamming, früher Langham, Saskatchewan, jetzt Flanagan, Ill.

Vulkane tätig.

Batavia, Java, 20. Juni. Die Vulkane mehrerer kleiner Inseln von Neu Guinea sind seit etlichen Tagen in Tätigkeit nach heute hier eingetroffenen Meldungen.

Hunderte von Häusern sind verschüttet. Viele Eingeborene ertranken bei dem Versuche, zu entfliehen. Die Tätigkeit der Vulkane war von einem furchtbaren Erdbeben begleitet. Ill. Staztg.

Mach' aus deinen Ohren ein Grab und scharr's zu, bis das Amt und Pflicht dir gebeut zu reden.

Mission.

Champa, C. P. India, den 19. Mai 1914. Lieber Bruder in dem Herrn! Zuerst einen herzlichen Gruß an Dich, die Deinen und alle Rundschauleser! Als unser einer noch im schönen Amerika war, da glaubte man nicht blos an das landläufige Wort, **„Time is Money"**, sondern man setzte diesen Glauben auch in die Tat um. Hab' ich's doch in meines Vaters Geschäft lernen müßen, daß man nichts auf spätere Zeit verschieben soll, wenn es irgend wie möglich ist die Arbeit heute zu tun. Seitdem wir aber in Indien sind, und wir mit diesem langsamen Volke tagaus tagein zu tun haben, haben wir etwas von dem amerikanischen Eilgeiste verloren. Ich weiß nicht, ist es das Klima, oder hat der Eingeborene daran Schuld, aber man hat nicht die Energie, die man daheim hatte. Der Indier sagt oder denkt wenigstens, daß wo irgend möglich verschiebe auf morgen, was du heute tun könntest. Sagt der Russe nicht auch **sawtra?** Deshalb ist ein Schreiben an **die Rundschau** bis heute auch wohl unterblieben. Bitte verzeiht, **„es war nicht bös gemeint."** (Wir wissen wohl alle wie es geht, wenn von allen Seiten Ansprüche gemacht werden. Ed.)

Die Rundschau lesen wir gerne. Unsere Post kommt an jedem Sonntag, und wenn auch nicht zuerst nach der Rundschau gegriffen, weil hie und da andere Post vorgeht, so wird sie doch bald gelesen. Gerne lesen wir berichte von Rußland. Wenn ich auch Amerikaner bin, Rußland ist doch ein schönes Land. Giebt es irgend wo in der Welt eine zweite so hübsche Kolonie? Eine mennonitische wohl kaum. Wie wunderhübsch sind die Dörfer angelegt, welch' prächtige Alleen! Zwei Mal nach unserer Auswanderung ist mir's vergönnt gewesen unsere mennonitische Kolonien zu sehen und mit vielen lieben Freunden bekannt zu werden. Wie gerne würden wir Rußland mit allen den Lieben dort noch einmal sehen, namentlich da meine liebe Frau noch nie dort gewesen ist. Ob's werden wird? Gott der Herr weiß es. Alle unsere Freunde in den Kolonien und in der Krim seien hiermit gegrüßt.

Das Jahr 1914 hat uns bereits reichlich Segen gebracht. In den Monaten Jan. und Feb. durften meine liebe Frau und ich mit einigen Evangelisten und Bibelfrauen in den vielen Dörfern unseres Districts das seligmachende Evangelium verkündigen. An den Tagen wurde das Evangelium

verkündigt und verkauft, und abends, wenn passend, dasselbe in Bildern mit Laterna Magica gezeigt. Geschw. daheim können sich kaum eine Vorstellung machen von den vielen Dörfern, die es zu bereisen gibt. Wenn auch monatelang täglich zwei bis drei Dörfer besucht werden, so können wir doch nicht alle Dörfer in der kühlen Zeit erreichen. Und dann, welche Finsternis! Der Teufel versteht es das Volk so mit Blindheit zu schlagen, daß es fast so scheint als wenn nie ein Lichtstrahl der ewigen Wahrheit durchdringen kann. Und doch, Gott sei gepriesen, es fängt anLicht zu werden. Indien fängt an aufzuwachen. Man hat uns offen gesagt, daß die Götzen nicht helfen können, und daß man sich bloß fürchte Kaste zu brechen, sonst würden viele Christen werden.

In den Weihnachtstagen durften wir unsere neue Kirche durch Einweihung dem Herrn übergeben. Es waren nicht viele zugegen bei der Einweihung, weil zur Zeit die Masern auf dem Hofe herrschten. In dieser neuen Kirche durften wir eine Frau durch die Taufe in die Gemeinde aufnehmen. Einige andere stehen dem Christentume nicht ferne. Möge Gott ihnen keine Ruhe geben bis sie sich in Wahrheit zu ihm bekehren!

Die Arbeit unter den Aussätzigen, wofür sich einige der Rundschauleser besonders interessieren, und die auch uns nahe am Herzen liegt, geht im Segen, wenn auch nicht ohne Schwierigkeiten vorwärts. Unsere Aussätzigen Familie zählt heute 175 Menschen. Der teuren Zeit halber kommen jetzt mehr zu uns als vielleicht sonst um Aufnahme bitten würden. Zur Zeit sind einige schwer krank, d. h. sie leiden fürchterliche Schmerzen an ihren Wunden. Unter diesen ein junger Mann, der auch unter den Katechumenen ist, hat solch' entsetzliche Schmerzen, daß an Ruhe nicht zu denken ist. Habe ihm heute den Fuß aufgeschnitten, aber ob er dadurch viel Linderung bekommen wird, ist fraglich. Aussatz ist eben eine fressende Krankheit, wofür die medizinische Kunst bis dahin noch kein Mittel gefundn hat. Armer Petla, wie er uns dauert! Aber wir können nicht viel mehr für ihn tun als ihn trösten. Sodann liegt eine Frau im Sterben. Sie ist bereits bewußtlos. Sie ist leider nicht Christin, obzwar sie den Weg zum Heile wußte. Mehrere Male haben wir ihr gesagt: „Deine Tage sind gezählt, mache dich fertig zum Sterben." Wenn sie solcher Ermahnung gegenüber auch nicht gerade gleichgiltig war, so konnte man andererseits doch auch nicht bemerken, daß sie viel Interesse für den Herrn Jesus zeigte. Den Petla, der so große Schmerzen hat, bedauern wir weil er so viel zu leiden hat; aber nicht wahr, diese Frau, die scheinbar ohne Hoffnung in die Ewigkeit hinüber geht, ist weit bedauernswerter?

Freuen uns berichten zu dürfen, daß wieder mehrere im Taufunterricht stehen. Sobald diese durch Fleiß und Ernst beweisen, daß sie für die Taufe fertig sind, sollen sie gerne in die Gemeinde aufgenommen werden. Bis dahin haben wir 118 taufen dürfen. Wir hätten einige mehr taufen können, aber Vorsicht ist auch im Weinberge des Herrn nötig. Damit soll keineswegs angedeutet sein, daß wir wissentlich nicht solche taufen wollen, die es mit diesem Schritt ernst nehmen.

Als der Herr mir das Vorrecht gab, nach 7½ jähriger Arbeit heimkehren zu dürfen, da wurde ich oft gefragt in Bezug der Heidenchristen, ob sie denn auch „neue Kreaturen" seien, ob sie mit ihrem Wandel beweisen, daß sie Christen seien, u. s. w. Dazu habe ich gewöhnlich geantwortet mit den Worten des Basler Missionars: „Nein, unsere Heidenchristen sind noch lange nicht was **wir** sein sollten." Wir sind von christlichen Eltern in einem christlichen Lande geboren, von christlichen Predigern und Lehrern unterrichtet worden, unter christlichem Einfluß aufgewachsen, so zu sagen vom Christentume getragen worden und doch wie viel Lauheit wie viel Namenchristentum würde man finden bei genauer Untersuchung! Ist's nicht so, daß auch in den Heimats-Gemeinden hie und da Uneinigkeit, ja sogar Zank zu finden ist? Ist's nicht wahr, daß man sich wegen Glaubensverschiedenheiten mit Namen bewirft, die tief beleidigend sind? Findet man nicht heute auch noch den korinthischen Geist in einigen Gegenden: „Ich bin Kephisch, ich bin Paulisch?" Ist's nicht leider zu wahr, daß Brüder in derselben Gemeinde in Unfrieden leben? O Geschwister, wir wissen sehr wohl, daß unsere Heidenchristen noch lange nicht das sind, was Jesus verlangt, aber wir wollen im Blick auf uns selbst auch nicht zu viel erwarten, und in unserm Urteil sanft sein. Wer will sagen, wie der Herr Jesus einst richten wird? Welchem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen." Wer weiß, ob jeder Christ in der Heimat so gehandelt hätte wie eine der christlichen aussätzigen Frauen. Am vorigen Karfreitag unterhielten wir das heil. Abendmahl in der Asyl Gemeinde. Ich hielt eine Vorbereitungspredigt und versuchte in einfacher Weise klar zu legen, wer dem Herrn ein angnehmer Gast sein würde. Kurz vor Karfreitag besuchten wir die Frauen. Eine Christin fragte uns: „Sahib, wirst du mir das heilige Abendmahl reichen?" — „Ja warum denn nicht?" „Nun," sagte sie, „ich lebe mit So und So in Unfrieden." Wohl gemerkt, daß diese Schwester uns dieses offenbarte, zeigt von innerem Leben. Sie hatte es wohl verschweigen können. Wir wußten nichts von dem Streit. „Höre B," sagten wir, „es wäre besser du würdest zu der betreffenden Schwester hin gehen, selbst wenn du meinst, daß sie schuldig ist, um die Sache ins Reine zu bringen, du würdest leichter fühlen, und der Herr würde sich freuen." „Ja aber wenn ich zu ihr gehe, dann frischt sie die alte Geschichte gleich wieder auf, und der Streit fängt von vorne an." Darauf erwiderten wir, daß sie zwei oder drei ihrer Freunde mitnehmen solle und in ihrer Gegenwart alles gut zu machen suchen. Sollte die Betreffende wieder losfahren, dann solle sie sofort den Rücken kehren, und fort gehen. Ich würde ihr das Abendmahl nicht verweigern, aber die andere Schwester würde es nicht bekommen, ehe sie willig sein würde zu vergeben. Dann gingen wir weiter. Nach einer halben Stunde kamen wir wieder und sahen schon von Ferne, daß etwas vorgefallen sei. „Nun," fragten wir, „was gibt's?" Mit Tränen in den Augen sagten beide: „Wir haben uns versöhnt." Wer würde sich nicht mit den Beiden gefreut haben? Es waren nicht bloß diese zwei mit den Zeugen zugegen, sondern mehrere heidnische und christliche Frauen. Alle schienen tief bewegt zu sein. Wir fragten dann, ob sie diese erneuerte Freundschaft denn auch mit Gebet versiegelt hätten. Auf eine negative Antwort, sagten wir: „Das wollen wir nicht vergessen." Heiden und Christen beugten ihre Häupter während ich betete, und dem Herrn um Kraft für diese zwei bat, daß sie ferner in Liebe mit einander verkehren möchten. Hernach fragten wir der B. „Ist dein Herz nicht leichter?" „O ja, ich bin froh, daß wir uns vereinigt haben." Wir wollen durchaus keine Behauptungen aufstellen, aber wir fragen uns doch, ob alle Christen in der Heimat so gerne zu vergeben und um Vergebung zu suchen bereit gewesen wären.

Ferner glauben wir, daß viele unserer Christen ein wirkliches Gebetsleben führen und daß der Herr ihre kindlichen Gebete erhört. Aus vielen Beispielen nur eins: T. war krank. Eines Nachts, so erzählte er, als alles im tiefen Schlaf versunken war, er aber nicht schlafen konnte, da habe er zum Herrn gefleht: „Herr, du

kannst mich gesund machen, wenn du willst, bitte tue es." Fast von Stund an, war der T. gesund. Er litt an Dysentary. In einer Gebets-Stunde gab er dieses Zeugnis zur Ehre seines Herrn. Dieser T. ist einige Jahre später selig im Herrn entschlafen. Er sagte kurz vor seinem Tode, daß er vollkommen bereit sei, und daß er sich sehne beim Herrn zu sein. Jetzt mag jeder Leser für sich selbst urteilen, ob die Heidenchristen Leben von Gott in sich haben. Der unlängst verstorbene Missionar Hahn von der Gossner Mission, der Vorsteher des größten Aussätzigen Asyls in Indien soll gesagt haben: „Wenn ich ganz mutlos geworden bin mit den Schwierigkeiten in den Dörfern, dann gehe ich zum Aussätzigen Asyl und hole mir frischen Mut." Das dürfen wir auch sagen. Allerdings, wohl verstanden, wir sagen was wir zu Anfang erwähnten, es gibt auch viele Sorgen, Enttäuschungen und Schwierigkeiten. Ja die Aussätzigen entringen uns einen manchen Gebets-Seufzer.

Wir sind eben damit beschäftigt, ein neues Gebäude zu errichten für Medizin für Aussätzige (dispensary). Was uns aber eben so nötig fehlt, ja noch wohl nötiger ist mehr Raum für Aussätzige. Wir haben im Asyl Raum für 156 und haben aber bereits 175. Wir sollten sofort neue Gebäude errichten, haben aber keine Mittel dazu.

Unsere Gesundheit ist recht gut, obzwar die Hitze drückend ist. Glücklich die Missionare, die auf den Bergen weilen dürfen. Mit herzlichen Grüßen an alle Leser und besonders an den Editor, verbleiben wir Ihre im Herrn verbundene

P. A. und Martha Penner.

Konferenz.

Wie im „Christlichen Bundesbote" bekannt gemacht wird, soll am 30. Septmber laufenden Jahres die 23. Westl. Distrikt-Konferenz in der Beatrice-Gemeinde bei Beatrice, Nebraska, tagen.

Verschwende nie dein Geld für
Leckerbissen,
Wenn andre bittern Hunger
leiden müssen.

Gedankenfrische Predigten gleichen einem frischgepflückten Blumenstrauß, auf dem noch der Morgentau glänzt. Solche Predigten sind kein Schlafpulver, sondern Weckstimmen.

Fortsetzung von Seite 9.

nung fuhren wir den andern Abend nicht.

Nun möchte ich mich zu fragen erlauben: Ich las im „Zionsbote", daß Br. Leander Janz' Frau, in Friedensfeld, Sagradowka, Rußland, gestorben ist: War das seine erste Frau? Dann las ich weiter, daß Aeltester Aron Warkentin die Leichenrede gehalten hat. Dort war doch B. Johann Nickel Aeltester? Es möchte jemand Auskunft geben, bitte! Ich danke im Voraus. Euer geringer Mitpilger nach Zion.

Jakob S. Friesen.

Canada.

Manitoba.

Schanzenfeld, Winkler, Manitoba, den 18. Juni 1914. Da ich gegenwärtig auch ein Leser der Rundschau bin und soeben einen Bericht von Joh. Sawatzky, Post Saksagan, Rußland, gelesen habe, worin er im Auftrag seiner Schwester Gertrude Penner, geb. Sawatzky sich nach uns, besonders meiner Frau ihrer Jugendfreundin, erkundigt, so sei euch hiermit zu wissen getan, daß wir noch am Leben und noch ziemlich gesund sind. Wiewohl ich euch persönlich nicht bekannt bin, ist mir doch der Name Gertruda nicht fremd; denn meine Frau hat ihn oft erwähnt, wenn sie von ihren Jugendfreundinnen erzählte, was aber in der Zeit von 36 Jahren nicht mehr so oft auf die Zunge kam; denn es hat auch ihr nicht immer die Sonne geschienen, und ist so manche Gewitterwolke von Sturm begleitet über ihrem Haupte dahingegangen. Aber doch ist der Sonne Glanz immer wieder hervor gebrochen. Kinder haben wir zusammen 12 gehabt und zwei von der ersten Frau. Am Leben sind aber nur sechs, wovon drei verheiratet sind. Außerdem hatten wir zwei Pflegekinder, von denen die eine auch verheiratet ist. Die andere ist die nachgelassene Tochter der jüngsten Schwester (Helena) meiner Frau. Die Mutter der Frau ist auch noch am Leben, kann auch noch immer umhergehen. Sie ist im einundachtzigsten Jahre und hat ihren Aufenthalt bei uns. Der Schwiegervater Franz Dyck starb im Jahre 1897. Im Jahre 1898 ging die Mutter eine zweite Ehe ein mit Jakob Harder, Neuendorf, welcher im Jahre 1906 starb. Seitdem ist sie Witwe gewesen. Obzwar die Mutter früher ziemlich rüstig war, so hat doch die Zahl der Jahre Spuren an ihr zurückgelassen. Von ihren Kindern oder den Geschwistern meiner Frau kann ich berichten, daß Isaak Dyck, der in zweiter Ehe lebt, bei Rosthern wohnt. Peter Dyck starb 1890, hat 3 Kinder hinterlassen. Margaretha starb 1899, hat 2 Kinder hinterlassen. Franz Dyck lebt in zweiter Ehe und wohnt bei Hague und Klas Dyck wohnt in der Stadt Hague, — alle drei in Saskatchewan. Katharina mit ihrem Manne Abraham Friesen wohnen bei Swift Current und Helena starb 1904. Dieses diene ihren Freunden zur Nachricht. Ich möchte auch gern durch die Rundschau erfahren, ob von meinen Onkeln noch jemand lebt, nämlich, Gerhard, David und Jakob Letkeman, die meiner Mutter Brüder waren. Vielleicht liest von deren Kinder jemand die Rundschau. Auch habe ich eine Tante meines Vaters auf der Insel Chortitz in Rußland. Wenn sie noch lebt, so bitte ich um Nachricht. Somit verbleiben wir eure Freunde,

David und Anna Peters.

Saskatchewan.

Guernsey, Saskatchewan, den 15. Juni 1914. Lieber Editor und alle Leser! Wir sind alle schön gesund dem Leibe nach, aber an der Seele arztbedürftig und haben noch immer zu kämpfen. Wir wollen auch nicht aufgeben mit Kämpfen, denn es heißt: Wer beharret bis an's Ende der soll selig werden. O welch eine hohe Belohnung, die Seligkeit können wir haben frei und umsonst. Ist das nicht eine große Gnade für uns arme Menschen?

Es sind hier kürzlich in unser Nachberschaft vier Personen gestorben, so von zwei bis neun Jahren alt, wohl an Blauen Husten. Wir waren gestern auf einem Begräbnis. Da machte Br. Rosenberger es besonders wichtig, wie not es tut, einen christlichen Schullehrer zu haben für unsere Kleinen. Er meint, daß wir die lieben Kleinen während der besten Zeit ihres Lebens dem Schullehrer anvertrauen, daher die Notwendigkeit, einen christlichen Lehrer zu haben.

Geschw. H. J. Ratzlaffs und unsrer Mutter machten eine Spazierreise nach Langham auf eine ganze Woche und kamen sehr gesegnet zurück. Auch war unsere Mutter sehr froh, soviel Bekannten dort getroffen zu haben. Sie sagte, daß sie sehr glücklich gewesen sei bei der lieben Schwester und Witwe Abraham Schultz bei Waldheim, wo sie auf der Hochzeit gewesen. Sie fühlt sich sehr dankbar, dagewesen zu sein. Kürzlich war Gerhard Fast, von Fielding, Sask. hier auf Besuch. Ich habe ihn leider nicht gesehen; er war über Sonntag hier gewe-

sen, und weil er nicht in der Versammlung war, haben ihn wenige von den Geschwistern gesehen.

Die Saatzeit ist ziemlich beendet, sollte eigentlich schon fertig sein. Weizen und Hafer stehen schön. Regen wird schon gewünscht. Wir fangen an, mit der Brache zu schaffen; das Unkraut wächst auch sehr. P. S. Friesen pläftert jetzt Natzlaffs Haus. Auch wird schon gelernt zum Kinder- und Missionsfest zum 1. Juli.

Wer weiß was die Geschwister in Oregon machen und in California, und in Nebraska? Peter, du hast ja bald etwas zu sagen, oder mußt du im Garten sehr Hakken, daß du nicht Zeit hast zu schreiben? Ich möchte euch gern einmal überraschen. Warum schickt ihr uns nicht einmal gute Pflaumen? Kannst 'mal hundert Pfund schicken. Wir haben jetzt warmes Wetter. B. G. Friesen schreibt, daß er noch immer Butter und Eier nach Winnipeg fährt. Jetzt schreibt er, es fehlt ihm ein Automobil. Ich glaube, er hat bald eins. Zum Farmer ist er doch nichts wert. Alle herzlich grüßen, eile ich zum Schluß.

Js. F. und Anna Friesen.

Chellwood, Saskatchewan, den 15. Juni 1914. Liebe Schwägerin Johann Tessmann! Ich bin nicht auf's beste gesund, wünsche euch beiden und der Familie die beste Gesundheit, auch allen, die sich meiner erinnern. Ihr werdet wohl gelesen haben, daß unser geliebter Onkel gestorben ist. Wir sind auch dankbar, daß der Herr ihn von dieser Welt erlöst hat. So sind von der Mutter als von des Vaters Seite alle tot.

Johann Tessmann, berichte mir doch durch einen Brief von der ganzen Verwandschaft von Mutters Seite! Das würde für mich eine Freude sein, und der Herr wird dir's vergelten. Ich kann mich noch gut der Zeit erinnern, als wir im Jahre 1875 in Marienthal, Rußland bei euch zum Abschied waren. Jetzt bin ich ganz alt und grau, 55 Jahre. Ich habe viel Trübsal, Elend und Kummer, aber niemals rechte Freude gehabt in dieser Welt bis auf den heutigen Tag. Ich bin müde und matt von dieser Welt. Ich denke oft: Wann wird Krieg und Streit ein Ende haben auf dieser Erde? Ich hoffe, mit Gottes Hilfe bald, bald ein besser Leben zu haben wie dieses. Hier ist nur Krieg, Streit und und Zank — Einer über den Andern, und so wird es auch bleiben bis auf den letzten Tag, wenn der Herr kommen wird, all die Seinen aufzuwecken. Aber es ist doch wirklich schwer, ein aufrichtiger Christ zu sein!

Lieber Bruder John und Schwägerin in Enid, Oklahoma, schreibt doch einmal, wie es euch geht. Mir geht es sehr schlecht darum schreibe ich nicht.

Du, Schwager Harder, ich sage dir herzlich Dank für den Gruß, den du mir durch den lieben Mann übersandt hast. Er wird dich bald besuchen kommen, wenn er erst Zeit hat. Jetzt ist es sehr drock. Der Garten sieht fein, auch das Getreide hat eine gute Aussicht. Wenn der Herr es vor Schaden bewahrt, kann es eine gute Ernte geben.

So seid alle gegrüßt von eurer Schwester

N. M. Boschman.

Rußland.

Rußland.

Pascha - Tschokmak, Rußland, den 27. Mai 1914. Einen Gruß an alle Leser der Rundschau! Da wir so viel Freunde in Amerika haben, will ich versuchen, ob ich von ihnen eine Antwort bekommen kann. Auf die Anfrage meines Mannes nach Onkel und Tante Peter Neufeld und Tante Franz Goossen, hat Onkel Peter Neufeld von California Antwort geschickt und ihr Alter angegeben, was mich sehr freut.

Meine Mama starb 1894 den 5. August und wurde den 7. August begraben. Der Onkel Franz Quiring auf Memrik lebt noch, soviel ich weiß. Von seinen Kindern leben drei Töchter und fünf Söhne. Von Tante Elisabeth leben zwei Töchter, von Peter Regehren eine Tochter. Aganetha hat Franz Martens zum Manne. Franz ist schon 17 Jahre tot. Er hinterließ vier Kinder, die auch tot sind. Der älteste Sohn Franz starb im Irrenhaus.

Ich möchte auch von euren Kindern etwas hören. Elisabeth hat mir die Freude gemacht und ist ein wenig bei mir persönlich zu Gast gewesen. Ich fuhr sie dann nach Altonau zu Edigers. Wie ich kürzlich hörte, leben die Alten noch. Grüßt auch N. Hüberts und deine Mama, auch Tante J. Warkentin, sie ist meines Mannes Nichte. Bitte um Nachricht von den Vettern und Nichten, den Franz Goossens Kindern. Die Tante sei herzlich gegrüßt.

Noch ein Gruß an die Kinder der Tante Jakob Born von Landskrone. Er war meines Vaters Bruder; er ist schon beinahe 30 Jahre tot. Wie ich gehört habe, ist die Nichte Elisabeth eine Abraham Beier. Ich las, daß du, liebe Nichte krank

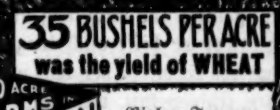
"I suffered for a number of years with my back,
or kidney trouble, and have tried a number of remedies from different physicians. More than a year ago, one of our local druggists induced me to try

Dr. Miles' Anti-Pain Pills

and after using them some three months I found a decided improvement in my kidneys, and I am glad to say that I hope soon to be fully restored to health." J. F. Allan,
Former Judge of City Court,
Glasgow, Ky.

Dr. Miles' Anti-Pain Pills have been used with excellent results for pain in any part of the body. By allaying irritation they enable any deranged organ to recuperate and resume its action in a normal way. Ask your druggist about them.

Sold under a guarantee assuring the return of the price of the first box if they fail to benefit.



Vieler Farmen im westlichen Canada 1913. Man berichtet sogar von 50 Buschels, und von Stellen von 100 B. Hafer und 10—20 B. Flachs vom Acre.

J. Keys kam vor 8 Jahren mit geringen Mitteln von Dänemark, nahm eine Heimstätte, arbeitete hart und besitzt jetzt 320 A. Land, hatte 1913 eine Ernte von 200 Acres, etwa $4,000 wert. Sein Weizen wog 68 Pfund per Buschel, und der Acre brachte durchschnittlich 35 B. Tausende ähnlicher Beispiele könnten berichtet werden von Heimstättlern in Manitoba, Saskatchewan und Alberta. Die Ernte von 1913 war eine reiche im ganzen Westlichen Canada.

Schreibt wegen Beschreibungen und ermäßigte Fahrpreise an W. D. Scott, Superintendent of Immigration, Ottawa, Can., oder Canadian Government Agt.

Die Musik ist die Sprache der Engel im Himmel und die Sprache der alten Propheten auf Erden.

Habt Ihr jemals Gelegenheit gehabt,

Ein vollständiges Rasiermesser (Safety Razor) mit 6 Klingen für den billigen Preis von nur 60 Cents zu erhalten? Wenn nicht, sendet noch heute 60 Cents und erhaltet eins dieser Messer, wert $1.50. Adressiere: J. H. Wiens, Box 241 P. O. Rosthern, Saskatchewan, Canada.

gewesen warst. Jakob und Gerhard Spenften, wo haltet ihr euch auf? Ihr zoget nach N. Dakota. Lebt ihr noch? Abraham Penner, wo haltet ihr euch auf? und die Johann Wienßen Kinder, Pastwa; Peter Vogten, Peter Regehren Aganetha und Katharina? Ich las in einem Bericht von Peter Vogt; aber es stand dort nicht, woher er aus Rußland stamme. Ich danke Dir, Schwager Harder, daß du deinen Bericht so geschrieben hast, daß ich ausfinden konnte, daß du von Fürstenwerder stammst. Ich erfuhr, daß du krank warst; aber verzage nur nicht; der Herr ist dort ebenso gut mit seiner Hilfe als hier. Er legt nicht mehr auf, als man tragen kann. Und du, Nichte, bediene deinen Mann; das wird der Herr belohnen. Ich habe diesen Winter meinen Mann, der vom 27. Oktober bis zum Februar fest im Bett lag, Tag u. Nacht bedient. Aber dann war er noch lange nicht gesund und auch noch nicht. Er legt auf; aber er hilft auch tragen dem, der ihn darum bittet. Aber das muß man oft auf den Knieen tun, und dann gibt er wieder Mut zu allem.

Ich bin Helena Born, geboren in Landskrone, Kornelius Borns Tochter und verheiratet mit Franz Wiens, Kleefeld, jetzt mit Jakob Wiens, Krim. Die Adresse ist: Pascha—Tschokmak, Kurman Kemeltschi. Wenn ich noch lebe bis zum 17. November dann bin ich 65 Jahre alt. Und doch darf ich nicht klagen, ich habe nie Mangel gehabt an irgend etwas. Nur Gnade ist es gewesen von ihm. Er zieht mich immer mehr zu sich, und alle schweren Stunden, die ich durchgemacht, sind nur Prüfungen, meines Glaubens gewesen. Ich muß dann noch immer mit dem Psalmisten ausrufen: Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat. Ich habe schon so viele Kranke bedient, bis der Herr sie auflöste von dieser Welt, um bei Jesu zu sein, was ihr Sehnen schon hier war. Der Herr führte es so, daß ich die liebe Mama auf ihrem Sterbebett bedienen konnte oder sollte. Er ließ sie zu uns von Memrik zu Gast kommen, legte sie um zwei Wochen nieder — drei Tage ehe sie weiter reisen wollte, und um elf Wochen forderte der Herr sie von hier. Sie hatte sich vor zwei Jahren der Brüdergemeinde angeschlossen und war auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft worden. Zwei Jahre nachdem sie gestorben, begruben wir in drei Wochen eine Tochter Anna, und einen Sohn Heinrich. Dann den 2. Oktober wurde mein Mann F. Wiens krank an Blutspeien. In 10 Wochen ist er nicht vor der Tür gewesen. Vom 20. Januar griff ihn der Herr wieder stark an, und er spie mehr wie eine Schüssel Blut auf einmal. Dann bekehrte er sich völlig zum Herrn und sprach sich frei aus. Nach diesem lebte er noch 11 Wochen und dankte dem Herrn für alles, besonders dafür, daß er ihn nicht so in seinen Sünden weggerafft hatte. Er starb den 12. April 1897 und den 16. April wurde er begraben. Dann war die Reihe an Tochter Helena. Sie starb den 2. Juli 1906 an Schwindsucht. Tochter Maria, verheiratet mit David Penner starb den 12. April 1910. Sie hinterließ fünf Kinder. Alle warten dort beim Herrn auf uns. Wollen nicht nachlassen zu ringen, auf daß es dereinst nicht heiße: Zu spät!

Jakob Wiens, wo haltet ihr und die Kinder der verstorbenen Johann Wienßen euch auf? Tiene, du schriebst doch früher, ebenso David. Maria, du bist doch Johann Thießens Schwiegertochter, wie heißt dein Mann mit Vornamen? Ob die Schwägerin Kornelius Wiens in Mountain Lake, Minnesota noch lebt? Früher haben wir uns doch oft geschrieben, warum denn jetzt nicht mehr? Ich schreibe viel Briefe, denn meine Kinder wohnen alle weit ab. Nur Tiene wohnt seit dem Herbst in der Krim. Sie haben drei Monate bei uns im Nebenhause gewohnt, aber seit dem [illegible] Februar ist er Aufseher auf dem Chutor Kilsemetschet, 36 Werst von hier. Peter wohnt in Alexanderfeld auf der Barnaulschen Ansiedlung, 15 Werst von der Stadt Slawgorod. Franz will jetzt auf zwei Monate nach Lodz, um zu sehen, wie es ihm da gefällt. Sollte es ihm da gut gefallen, will er mit Frau und Kind hinziehen. Morgen kommt er noch her zum Abschied. Das sind meine Kinder alle.

Von seinen (des Mannes) Kindern wohnen auch drei Paare weit ab und das vierte Paar geht nächste Woche auch. Jakob und Lena (Aron Warkentins) sind in Sibirien, Anna (David Edigers) in Millerowo.

Lebt deine Schwester noch, Jakob Kruse? Ich las in deinem Aufsatz in der Rundschau, daß du aus Landskrone bist. Wir sind also noch Nachbarskinder gewesen. Ich war noch jung, als ihr in Prangenau Hochzeit hattet. Was machen die andern Landskroner und in Kleefeld die David Hüberts, Isaak Neufelds und Ratzlaffs? Lebt dein Bruder Johann noch? Er war 'mal bei uns zu Gast. Wie geht es den gewesenen Puchtinern, die alle nach Amerika gingen, und den Memrikern und allen Freunden im Ufimschen und sonstwo? Liebe Schwester, was machst du samt Kindern? Seid allesamt gegrüßt!

Helena J. Wiens.

Alexanderpol, Rußland, den 27. Mai 1914. Ich will denn wieder etwas für die Rundschau schreiben. Sehr gefreut habe ich mich über den Bericht von J. J. A. und Ag. Harder, Meade, Kansas, meiner verstorbenen Schwester Kind. Nimm herzlich Dank dafür, fahre nur so fort. Dein Mann ist vielleicht ein guter „Diktierer". Laß ihn auch von sich hören lassen. Die Rundschau lesen wir jede Nummer genau durch, ob nicht etwas von Freunden und Bekannten darin zu lesen ist.

Nun will ich antworten auf die Frage, wo unsere Kleefelder Freunde geblieben sind. Abraham Reimers, Heinrich, Wienßen, Isaak Gräwen wohnen auf Sagradowka in No. 3, Friedensfeld. Ich fahre gern einmal im Jahr dorthin. Das Billett dorthin kostet 5R. 20 Kop. Es ist nur eine Nacht zu fahren. Reimers Kinder sind bis auf eine Tochter alle verheiratet und wohnen beinahe alle in Barnaul Sibirien. Wienßen haben drei verheiratete Kinder, und Isaak Gräwen sind auch schon Großeltern über ein Kind. Ihre älteste Tochter Aganetha war verheiratet mit einem Plett, welcher als ihr Ehemann nur ein Jahr lebte und dann der Welt den Abschied geben mußte. Sie ist mit ihrem Sohne bei den Eltern Gräwen. Von unsern Kindern hatte ich schon früher geschrieben, das habt ihr doch schon in der Rundschau gelesen. Wollt ihr aber mehr wissen, stellt nur Fragen, ich werde nach Möglichkeit antworten. Auch euch, liebe Nichte Tine, und Lene (Heinrich Gräwen Kinder) ich danke euch für den Brief und bitte euch, auch dieses euren Eltern zu lesen zu geben. Zum Gruß an sie den 34 Psalm von Vers 1 bis 11.

Von unserm Bruder Johann Gräwe wissen wir nichts mehr; möchte jemand so gut sein und ihm dies zu lesen geben und auch etwas für ihn in der Rundschau berichten, falls er es nicht selber tut.

In unserm Dorfe ist unter den Kindern der sogenannte Blaue Husten ausgebrochen. Der martert die Kinder schrecklich. Was ist daran zu tun? Möchte jemand einen Rat geben, denn es greift immer weiter um sich. Die Kinder husten so, daß sie Blut speien.

Das Getreide steht gut. Nach dem sehr vielen Regen ist es jetzt schon eine Zeitlang trocken, fehlt schon etwas an Regen. Unlängst gingen in unserer Umgegend große Regen mit Gewitter nieder, wovon wir verschont blieben. Auf Ignatjewsland, New York, ist ein Mann getötet und noch anderes Unglück angerichtet (durch das Unwetter wohl. Ed.)

Auch die Hessenfliege richtet auf den Feldern viel Schaden an, jedoch auf unsern Feldern nicht viel; aber in der Nähe und Ferne muß viel ungesät werden.

In Nikolaiewka ist heute ein Jubileumsfest. Es sind nämlich seit der Ansiedlung 25 Jahre verflossen. Ein mancher der Ansiedler ist nicht mehr. Die New Yorker haben dies Fest bereits kürzlich gefeiert. Die Ignatjewer Ansiedler sind aus der Chortitzer Wolost, Alte Kolonie hergesiedelt, unsere Nachbarn. O wie eilt doch die Zeit und wir mit ihr, es ist kein Aufhalten. Wie sollten wir doch bedacht sein und sammeln auf die Zeit, wenn Hilfe not sein wird; denn gewöhnlich sind die letzten Lebenstage nicht die besten. Gott weiß, was uns noch bevorsteht. Sein Wille geschehe. Wenn auch in großer Schwachheit, doch: Himmelan geht unsere Bahn! Und solches wünsche ich allen Lesern und dem Editor. Grüßend, euer aller Freund

David Isaak Graewe.

Großweide, Rußland, den 20 Mai 1914. Werte Rundschau! Zuvor einen Gruß der Liebe an Editor und Leser! Trotz vieler Arbeit im Garten, Feld und Wald möchte ich doch einen kleinen Bericht einsenden, erstens von Sterbefällen: Da hat der Tod in der Stammfamilie Dückmann, Alexandertal, Großes angerichtet. So in zwei Monaten vier Paare auseinander gerissen. Erstens Frau Wall, geb. Dückmann, Sagradowka, dann Peter Dückmann, Großweide, dann die Frau des Bruders Wilhelm Dückmann, Sagradowka, und jetzt den alten Schwager Dietrich Bärg, Alexanderthal, Aeltester in Ruhestand zu Pordenau. Die Amerikareisenden, Schellenbergs und Dyck, sind glücklich zurückgekehrt. Auch sind unsere Geschwister Pet. A. Dykken und zwei ihrer Kinder, Huntington Park, gesund und wohl bei Geschwister Dietrich Rempels, Krim, angekommen. Schade, Frau Rempel ist krank geworden.

Ein Dankschön dir, lieber Peter Friesen, Omsk, für den Reisebericht. Einen herzlichen Gruß euch von uns Großweidern. Wenn wir uns über Amerika Grüße zusenden, tun wir auch unser Teil daran daß der Weltverkehr nicht in's Stocken gerät, so auch in andern Fällen. Ich bestellte mir an unsere Kinder in Amerika das in der Rundschau angepriesene Buch in deutscher Sprache über Hühnerzucht und es stellt sich heraus, das kommt erst aus Deutschland dorthin.

Aeltester H. Dirks seine Sumatra-Reise wird wohl unterbleiben. Er ist stark leidend an Geschwüren, und die Füße sind geschwollen. Mit Taufe und Abendmahl kann er Pfingsten die Gemeinde nicht bedienen. Der Sterbefall der Schwiegertochter Frau David Dirks auf Sumatra hat ihn stark erschüttert.

Unsere herrliche Aussicht auf eine große Weizenernte hat sich sehr vermindert. Das Getreide ist von Rost befallen. Obst kann es geben.

Noch ein Gruß an unsere Kinder in Kansas. Briefe erhalten.

Peter Neumann.

Liwanowka, den 14. Mai 1914. Gruß an den Editor und Leser der Rundschau! Zuerst gehe ich nach Amerika zu meinem lieben Onkel Klaas Koop, Nebraska. Ich habe in der Rundschau einmal von dem lieben Onkel gelesen, weiß aber nicht, ob er jetzt noch lebt. Er muß auch schon ganz alt sein. Daß die Tante gestorben ist, haben wir gelesen. Sind da auch noch Vettern und Kousinen, Kinder des Onkels? Dann bitte ich sie, einmal von sich hören zu lassen. Wenn wir uns auch nicht persönlich kennen, so ist es mir doch sehr wichtig, von so nahen Verwandten zu hören.

Ich bin der jüngste Sohn des Johann Koop. Mein Name ist Klaas Johann Koop. Wir wohnen in Sibirien und in irdischer Beziehung geht es uns ganz gut. Darum, lieber Onkel, wenn Sie noch leben, schicken Sie uns ihr Familienbild, wir werden Ihnen sehr dankbar dafür sein. Wenn dies aber nicht geht, dann schreiben Sie aber doch wieder einen Bericht in der Rundschau. Meine Adresse ist: Sibirische Eisenbahn, Post Tatarskaja, Rasjeld Karatkauft, 882 Werst, Liwanowka, Klaas Koop. Wenn Ihnen, lieber Onkel, dies wenige Schreiben zu Gesichte kommt, dann seien Sie mit Ihrer Familie herzlich gegrüßt!

Jetzt muß ich noch zu Euch, Vetter und Nichte des Dietrich Kröker gehen. Die Tante Kröker ging zu einer Zeit mit ihrer Familie nach Amerika. Lebt ihr noch alle, Jakob, Helena und Tante? Ihr werdet mich doch wohl noch kennen? Schreibt, bitte, ich werde antworten. Lebt eure Mama noch? Eurer Schwester Elisabeth geht es, glaube ich, ganz gut und ist ganz glücklich.

In Orenburg habe ich noch zwei Brüder Johann und Heinrich Koop. Ersterer wohnt in Alißowa und Heinrich in Kamischewaja. Wie kommt es, daß sich gar nichts hören läßt? Ich habe doch geschrieben, bekomme aber keine Antwort. Wenn ihr noch lebt, dann bitten wir euch als Geschwister einmal einen langen Brief zu schreiben. Gesund sind wir noch, Gott sei Dank, so leidlich, was wir auch euch wünschen. Noch einen herzlichen Gruß von

Klaas und Agatha Koop.

Rosenhoff, den 17. Mai 1914. Viel, sehr viel Gnade allen Rundschaulesern zuvor, ganz besonders aber denen, die mich mit ein paar Zeilen bedacht. Brüder und Schwestern, habt herzlich Dank! Ihr alle wollt wissen, was ich und die Kinder machen. Wir leben und sind, Gott sei Dank, schön gesund. Anna, verheiratet mit D. Becker, Krim, hat drei Söhne und eine Tochter. Der älteste Sohn, David, nachdem er auf der Forstei gedient, lernt jetzt als Missionar das fünfte Jahr. Zwei sind verheiratet; der Jüngste studiert in der Kommerzschule. Susanna starb als Frau Sawatzky, drei Kinder hinterlassend. Zwei sind verheiratet; Isaak tritt aus der Kommerzschule aus, um weiter zu lernen. Maria Neufeld hat vier Kinder vom ersten Mann. Der Isaak tritt in die Centralschule auf Schönfeld. Isaak Thießens haben fünf Kinder. Ihre Aelteste, Liese, lernt in der Chortitzer Mädchenschule. Jakob wohnt gegenwärtig mit seiner Frau auch zuhause, gedenkt aber übermorgen nach Sibirien zu seinen Pächtern zu fahren. Seine Frau gedenkt, im Herbst in Riga den Hebammen-Kursus durchzumachen, um später in Sibirien, wo es so sehr an allem fehlt, mit Medizin und Evangelium zu wirken, welches er schon hier diesen Winter geübt und, Gott sei Dank, mit Erfolg getan hat. Ihr Lieben! Die Zeit ist kurz, bald kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Darum setzet euer Vertrauen ganz auf die Gnade; nur auf dem Grunde kann Jeder auf dem biblischen Heilswege weiter gelangen. Dem Aufrichtigen läßt Gott es gelingen.

Was Gebet ist, laß dir sagen
Und bewahr's im Herzen still:
Beten ist ein schlichtes Fragen,
Ob, wie du willst, Gott auch will.

Da meine liebe Frau schon 16 Jahre tot ist und zehn meiner Kinder auch schon gestorben sind, so ist das schon ein Seil, stark genug auch mich zu ziehen, oder vielmehr die Gnade, welche ich hiemit allen Lesern, wie auch mir selbst, von Herzen wünsche. Euer Bruder in Christo

Isaak Thießen.

„Immer gradaus, fest und wahr,"
Sei dein Wahlspruch immerdar.

Schnelzer.

Magen-Kranke

Fort mit der Patent-Medizin!

Gegen 2-Cent-Stamp gebe ich Euch Auskunft über das beste deutsche Magen-Hausmittel, besser und billiger als alle Patentmedizinen.

Rev. Johannes Glaesser, Dept. 30, Milwaukee, Wis.

Zusammenstoß.

London, 18. Juni. Taucher, welche vier Stunden lang den Rumpf des Lloyd-Dampfers Kaiser Wilhelm des Zweiten untersucht hatten, welcher am Mittwoch im englischen Kanal mit einem anderen Schiff collidiert war, stellten am Donnerstag fest, daß das Schiff unter der Wasserlinie zwei lange Risse, einen 24, den anderen 18 Fuß lang, erhalten hat. Die Risse wurden mit Matratzen fest verstopft, sodaß das Schiff die Reise nach dem Heimatshafen Bremen antreten konnte, wo die Reparatur vorgenommen werden wird. Durch die Collision wurden zwei der wasserdichten Abteilungen mit Wasser gefüllt, doch verhinderten die ausgezeichnet funktionirenden Schotten ein Eindringen des Wassers in den übrigen Teil des Rumpfes.

Aus Rußland.

Melitopol, Gouv. Taurien. Am 1. Juni soll hieselbst die Einweihung der neuerbauten Mennonitenkirche stattfinden. Beginn der Feier 10 Uhr morgens.

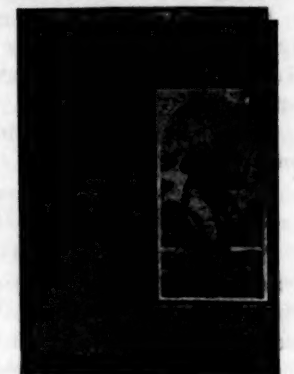
— Botschafter.

Die Demut ist nicht empfindlich.

Wo Empfindlichkeit herrscht, da hat gewiß der Hochmut sein Spiel. Wahre Demut läßt sich als Schlachtschaf behandeln. Wahre Demut bellt und lästert nicht; bei ihr ist die Empfindlichkeit in den Tod gekommen. Ach, was ist das für eine Schande, wenn Kinder Gottes so empfindlich sind, sobald ihnen etwas begegnet, was nicht noch ihrem eigenen Willen ist, und sie dann anfangen zu murren und zu rebelliren. Das zerbrochene und zerschlagene Herz, in dem Gott wohnt, fehlt dann noch vielfach.

1640 verbot Dan Demba, König von Cagor, seinen Untertanen, Salz zu genießen, da es nicht anginge daß Untertanen dasselbe Gewürz brauchten wie die Herrscher.

Empfehlenswerte Schriften für die Jugend



Der Herr ist mein Hirte.

Herausgegeben von Johannes Blanke.

48 Seiten, Oktav, mit vielen Illustrationen.

Halbleinenband.

Einzeln .10

Per Dutzend 1.00

Inhalt: Allgemeine Gebete — Morgengebete — Abendgebete — Schulgebete — Gebete in der Kirche — Gebete für die christlichen Festtage — Gebete an Geburtstagen — Gebete in Krankheit — Besondere Gebete.

Ein ganz niedliches Gebetbüchlein, das sich seiner hübschen Ausstattung und seines kindlichen Inhalts wegen gewiß viele Freunde erwerben wird.

Rührende Begebenheiten und merkwürdige Gebets-Erhörungen. Ein Buch für jede Familie. Aus dem Englischen, von dessen Ausgabe schon über 250,000 verkauft worden sind. Gebunden .35

Reden hinter'm Pflug, von Spurgeon, oder: Guter Rat für allerlei Leute. Leinwand .50

Hans Pflügers Bilder, oder noch mehr von seinen einfachen Reden für einfache Leute, von Spurgeon. Gebunden .50

Hundert kleine Geschichten.

Ein Buch, das man lieb haben muß! Das Allerliebste für gute kleine Kinder von **Amalie Schoppe,** geb. Weise.

Mit sieben Farbendruckbildern. 7. Auflage. Ein hoch-eleganter Leinwandband mit reicher Gold- und Farbenpressung.

Preis nur 50 Cents.

Wir wüßten kein besseres Büchlein für die Jugend von 6 bis 10 Jahren als Schoppes 100 Kindergeschichten. Die Verfasserin schreibt leichtverständlich. Die Erzählungen tragen einen poesievollen und gesund-religiösen Charakter; sie sind für die Vorstellungswelt der Kinder vortrefflich geeignet.

MENNONITE PUBLISHING HOUSE, Scottdale, Pa.

Für Heimat-Suchende.

Wir haben an hand eine Anzahl guter Farmen und unbebauter Länder in dem berühmten Tale von Saskatchewan liegen, welche wir zu Preisen von $20.00 bis $40.00 per Acre zu sehr günstigen Bedingungen verkaufen. Diese Länder sind meistens in der Deutsch-Mennonitischen Ansiedlung in der Umgegend von Rosthern, Laird, Waldheim, Hepburn, Dalmeny, Hague und Langham, in der Provinz von Saskatchewan. Wer Lust hat hierher überzusiedeln oder sich hier ein Heim zu gründen, wende sich oder schreibe an:

A. B. Dirks, **Rosthern, Saskatchewan, Canada.**

Erzählung.

Der Jesuit.

Von

Felicia Butz Clark.

Fortsetzung.

Sir John wußte ebensowohl wie Janet, daß seine Schwester die Hauptverantwortung trug für diese Veränderung, die sich in Fays Anschauung vollzogen hatte, denn sie hatte von Anfang an einen ganz bedeutenden Einfluß auf das junge Mädchen ausgeübt. Als die Riesengestalt von der California Ranch von der Taufe Fays und ihrer Aufnahme in die römische Kirche hörte, zog er seinen mächtigen Hut über das Haupt und floh nach seinem gewöhnlichen Zufluchtsort, nach der weiten und einsamen Campagna, wo er seiner Aufregung auf einsamen Spaziergängen, die er im Schnellschritt zu nehmen gewohnt war, wieder Herr wurde. Die Gegend erinnerte ihn an die weiten Prärien des amerikanischen Westens. Sein Zorn kehrte sich nicht direkt gegen seine Schwester, denn er wußte zu gut, daß sie nur das Werkzeug in der Hand eines erfahrenen Priesters sei, eines Meisters in der Kunst, Seelen zu fangen, und der es verstand, die Schwächen anderer auszubeuten. Lady Eger wurde zusehends schwächer. Es ging langsam bergab, und ihr Zustand erregte Fays Mitleid. Stundenlang verbrachte sie bei der Invalidin auf deren Zimmer, und an sonnigen, warmen Tagen fuhren sie miteinander aus.-- Es ging dann häufig nach dem Kloster, wo Floria di Cassini sich aufhielt, oder auch nach anderen klösterlichen Lieblingsplätzen der Dame.

Der Marquis drang auf baldige Heirat, doch zur Ueberraschung von Frau Lapeer und von Janet und trotz aller Ueberredungskunst der Mutter, weigerte sich Fay, irgendein bestimmtes Datum festzusetzen, obwohl es ihr nicht leid tat, daß sie sich verlobt hatte, denn sie liebte den Marquis von Herzen und gedachte auch den Bund mit ihm fürs Leben zu schließen.

Je näher Janet mit ihm bekannt wurde, desto mehr lernte auch sie ihn achten. Er hatte sich als Edelmann erwiesen im wahren Sinne des Wortes. Er war ein Mann von Adel, ein starker Charakter mit tiefer Ueberzeugung. Janet fühlte instinktiv, daß die beiden, die sich einander so auf natürlichem Wege gefunden hatten, auch wirklich füreinander bestimmt sein mußten. Ueber die Zögerung Fays, den Hochzeitstag zu bestimmen, der nach dem Gebrauch während der Frühlingsmonate stattfinden sollte, konnte sie sich nicht genug verwundern.

Die Fasten begannen etwas spät dieses Jahr. Nach einer Reihe von Fastnachtsfeierlichkeiten, die sich bis in die frühen Morgenstunden hineinzogen, und denen Fay sich voll jugendlicher Ausgelassenheit hingegeben hatte, verlegte sie sich plötzlich mit dem Eifer einer eben Bekehrten aufs Beten und Fasten. Stunde um Stunde verbrachte sie auf Lady Egers Zimmer, welches die Invalidin jetzt kaum mehr verließ. Zweimal in der Woche fuhr sie nach dem Kloster, wo Floria sich nun zur letzten Zeremonie vorbereitete, um den Schleier zu nehmen, der sie auf immer von ihrer Familie und der Welt trennen sollte. Das amerikanische Mädchen kam von diesen Besuchen immer ganz geistesabwesend und träumerisch zurück, sie fastete dann stets mehr als je und hing ihren religiösen nächtlichen Andachten nach, bis am östlichen Himmel die Morgenröte anbrach. Etliche Male fand Romilda sie ohnmächtig auf dem Boden vor dem Kruzifix, das an der Wand über einem Betaltar war.

Behutsam hob die Magd die Bewußtlose auf ihr Bett und rief dann Janet. Zusammen versuchten sie alle Mittel, bis sie endlich ihre dunkelblauen Augen aufschlug und ihre Arme um Janets Nacken schlang.

Nach solchen Verfällen konnte man Romilda stundenlang im Haus umhergehen sehen und Worte murmeln hören wie „Priester" und „Torheit" und „Fräulein Fay umbringen". Romilda war so warmherzig und hätte aus Dankbarkeit für ihre Befreiung aus dem Kloster irgendein Opfer für Fay oder Janet mit Freuden gebracht. Sie wurde so unruhig über die Zustände, daß sie endlich genug Mut faßte, an einem Abend in der Vorhalle auf den Marquis zu warten. Während sie in nervöser Hast an ihrer Schürze drehte und ihre Wangen vor Aufregung und Zaghaftigkeit glühten, sagte und klagte sie ihm, wie Fräulein Fay durch ihre langen Gebete und vieles Wachen so viel Schlaf verlöre und immer dünner würde.

Der Marquis dankte Romilda, indem er ein Silberstück in ihre Hand drückte, das ein helles Lächeln auf ihr Gesicht brachte. Er selbst trat in Frau Lapeers Privatsalon. Sir John übersetzte eben einen editoriellen Artikel aus der Abendzeitung. Der Marquis winkte ihm, damit fortzufahren, während er sich mit einem stillen Gruß zu den drei Damen setzte. Sein Interesse stieg, als er Sir John über eine Gesetzesvorlage lesen hörte betreffs des Sankt Josephs-Kollegium zu V. Diese Angelegenheit sollte in Bälde dem Parlament vorgelegt werden und war bereits in den Tageszeitungen hitzig debattiert worden.

„Was halten Sie von der Sache?" frug Sir John, als er zu Ende gelesen hatte. „Dies ist natürlich ein liberales Blatt und das Editorielle ist von diesem Standpunkt aus geschrieben worden."

„Und aus diesem Grunde ist es nicht vorurteilsfrei," unterbrach Fay.

Der Marquis lächelte über ihr Interesse für diese Frage und antwortete: „Ich glaube, es ist eine offene und ehrliche und auch gerechte Darlegung der Sachlage. Es gibt keinen Grund, warum die Regierung diese Vorlage für das Sankt Josefs College begünstigen und anderen derartigen Institutionen, die von der Kirche unterhalten werden, vorziehen soll. Sie ist als ein Präzedenzfall maßgebend für spätere Fälle und sollte darum nicht angenommen werden."

„Dann werden Sie dagegen stimmen?" frug Sir John und schaute mit neugierigen Augen auf den Marquis.

„Das ist mein Vorhaben. Nebenbei, es ist sehr wahrscheintlich, daß diese Vorlage Donnerstagnachmittag zur Verhandlung kommt; würde es Ihnen Vergnügen bereiten, die Diskussion zu hören?"

„Ungemein."

„Die Damen?"

Auch Janet drückte den Wunsch aus, zu gehen. Da Fay das Zimmer verlassen hatte, folgte ihr der Marquis in das kleine Bibliothekzimmer, wobei er die Bemerkung, die Sir John in gedämpfter Stimme zu Janet machte, noch hörte, „Ich kann's mir nicht versagen, ich muß ihn mehr und mehr achten, er ist ein Mann!"

Fay stand am Fenster und blickte hinaus auf die dunkle Straße. Als sie Fußtritte hörte, wandte sie sich um, und Guido sah voll Erstaunen, daß sie weinte.

„Fay," sagte er mit zarter Stimme, „was fehlt dir, meine Teure, warum weinst du?"

„Guido," antwortete sie und legte ihre Hand auf seinen Arm, „versprich mir etwas; du kannst meinen Wunsch erfüllen."

"Wenn es in meiner Macht liegt, bin ich nur zu froh, ihn zu erfüllen."

„Bitte, gib deine Stimme für jene Vorlage am Donnerstag."

Verwundert blickte er auf sie. Was konnte Fräulein Lapeer an jener Vorlage gelegen sein, die doch das Sankt Josephs College in V. anging? Es schien so absurd, daß er unwillkürlich lächeln mußte.

„Ist es das, woran dein Herz hängt, Teure? Fallen diese Tränen für das Sankt Josephs College? Liebe Fay, dies ist eine wichtigere Frage, als du ahnst, denn unsere Politik in Italien ist dir jedenfalls fremd. Laß dich nicht in solche Dinge ein. Ueberlaß das uns, und beschäftige dich mit schönen Kleidern, mit Büchern und mit Blumen. Diese Dinge schicken sich mehr für schöne Frauen als Politik."

„Du wirst doch nicht gegen meinen Wunsch stimmen, Guido?" hielt sie an, indem sie seine scherzenden Worte außer acht ließ. „Um meinetwillen, nicht wahr? Ich bitte dich inständig, tu' es mir zulieb. Ich fürchte, du bringst durch deine Tat Unglück über uns."

„Du regst dich auf und gehst zu weit," entgegnete er. „Setze dich und laß uns die Sache ruhig besprechen. Warst du wieder die ganze letzte Nacht auf und hast zu den Heiligen gebetet? Du bringst dich um auf diese Weise. Selbst meine Mutter, die doch eine so strenge Katholikin ist, wie man sie in Rom nur finden kann, erschöpft ihre Kräfte nicht durch solche lange Nachtwachen. Sei so religiös, wie du nur sein kannst und wie gut für dich ist, denn es steht Frauen wohl an, einen intensiven Glauben zu besitzen, der sie schützt und trägt, doch untergrabe nicht damit deine Gesundheit.

Fortsetzung folgt

Sichere Genesung für Kranke { durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen Exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave. S. E.

Letter-Drawer 396. Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Rheumatismus

Fort mit den Patentmedizinen.

Hat alles fehlgeschlagen so schreiben Sie doch an: R. Landis, Box 12 M. Evanston, Ohio, und Sie werden freie Auskunft erhalten über eine alte Kräuter-Medezin, welche schon Tausenden von Rheumatis-Kranken geholfen hat.

R. Landis, Dept. 621,

Evanston, Ohio.

Präsident und Kaiser.

Im Weißen Hause wurde am Samstag ein direkter drahtloser Depeschenwechsel zwischen Präsident Wilson und dem Deutschen Kaiser bekannt gegeben, der über eine Entfernung von 4062 Meilen von der amerikanischen Station Tuckerton, N. J., und der deutschen Station Eilvese in der Provinz Hanover vermittelt würden, und der eine neue Epoche im drahtlosen Überseeverkehr bedeutet.

Einkünfte aus Panamacanal.

Die ersten Zinsen des für den Bau des Panamakanals angelegten Capitals von zweihundert Millionen Dollars wurden Donnerstag an das Schatzamt in Washington, D. C., abgeführt. Es handelt sich um die Gebühren, welche Barken für den Transport aus Hawai entrichten mußten. Dieser Dienst wurde am 18. Mai eingerichtet. Die Abgaben betragen $7356.12 auf der Basis von $120. die Tonne.

Kropf

Ich habe eine sichere positive Kur für Kropf oder dicken Hals (Goitre), hilft sofort und ist absolut harmlos. Auch in Herzleiden, Wassersucht, Verfettung, Nieren, Magen und Nervenleiden, allgemeine Schwäche, Hämorrhoiden u. Frauenkrankheiten, schreibe man um freien ärztlichen Rat an:

L. von Daacke, M. D.,

1622 N. California Ave., Chicago, Ill.

Es ist Hoffnung

vorhanden für den Kränksten bei dem rechtzeitigen Gebrauch von

Forni's

Alpenkräuter

Kein Fall ist so schlimm, keine Krankheit so hoffnungslos gewesen, wo dieses alte, zeitbewährte Kräuter-Heilmittel nicht Gutes gethan. Rheumatismus, Leberleiden, Malaria, Verdauungsschwäche, Verstopfung und eine Menge anderer Beschwerden verschwinden sehr schnell bei seinem Gebrauch.

Er ist ehrlich aus reinen, Gesundheit bringenden Wurzeln und Kräutern hergestellt. Wird nicht in Apotheken verkauft, sondern durch Special-Agenten, angestellt von den Eigentümern,

DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.

19-25 So. Hoyne Ave., CHICAGO.

Eine westliche Firma. Die Herren Johnson und Eriksen, 242 Ost Zweite Str., Salt Lake City, Utah dort wohlbekannte Geschäftsleute, schreiben: „Wir danken Ihnen für die zuvorkommende Bedienung, sowie das wertvolle Gesundheit bringende Heilmittel, Forni's Alpenkräuter, welches so viel für die leidende Menschheit tut. Viele unserer Kunden haben uns ersucht, Ihnen ebenfalls ihren Dank für Ihr Alpenkräuter auszusprechen."

Es ist niemals eine andere Ansicht über Forni's Alpenkräuter, dem alten Kräuter-Heilmittel, zum Ausdruck gebracht worden, als diese, daß es eine gute Medizin ist. Es ist nicht in Apotheken zu haben. Spezial-Agenten liefern es dem Publikum. Man schreibe an: Dr. Peter Fahrney and Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Durch den Panamakanal.

Das erste, einer Privatgesellschaft gehörige Schiff passierte am Freitag die Pedro Miguel-Schleusen nach erfolgreicher Fahrt durch den Panamakanal. Der Dampfer Sante Clara von der Pacific-Atlantic Steamship Co. kehrte durch den Canal nach Balboa zurück, nachdem er die Hinfahrt nach New York durch die Magelhaens-Straße bewerkstelligt hatte.

Neue Ausbrüche.

Redding, Cal., 22. Juni. Zwei Eruptionen erfolgten wieder vom Mount Lassen. Wie versichert wird, waren beide Eruptionen stärker als irgend eine der vorangegangenen. Schwarzer Rauch, Asche und Dampf wurde 2000 Fuß hoch in die Luft geschleudert, und das Schauspiel konnte fünfzig Meilen weit im Umkreis beobachtet werden. Am Abend wurde nach Redding, Cal., berichtet, daß Lance Graham, ein Holzfäller von Viola, Schasta County, am Vormittag getötet wurde, als er zusammen mit acht Freunden in die Nähe des Kraters zu gelangen suchte. Plötzlich wurde aus dem Berginnern ein gewaltiger Felsblock in die Luft geschleudert, welcher Graham am Kopf traf und ihn auf der Stelle tödtete. Die übrigen Männer der Gesellschaft entkamen unverletzt. Ferner hieß es, daß ein Mann infolge der Erruption irrsinnig geworden sei, und zwei vermißt werden.

Roosevelt in Paris.

Paris, 9. Juni. — Col. Roosevelt besuchte Präsident Poincare, mit dem er nahezu eine Stunde in angeregter Konversation zusammenblieb. Er wurde dem höchsten Beamten der Republik durch den amerikanischen Gesandten Myron T. Herrick vorgestellt. Ehe Herr Roosevelt dem Präsidenten vorgestellt wurde, war er mit den verschiedenen anderen höheren Staatsbeamten bekannt gemacht worden.

Ein Pfund Phosphor genügt, um einer Million Streichhölzer rote Köpfe aufzusetzen.